

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für CMM mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 15.

Gisi, Sonntag den 20. Februar 1887.

XII. Jahrgang.

An die Wähler des Wahlbezirkes Gisi-Rann, Städte und Märkte.

Bei den Wahlen im Jahre 1885 habe ich Euch mein Wort gegeben, für die Bildung eines Deutschen Clubs einzutreten; ich habe mein Wort gehalten. Das großgedachte Werk ist heute zerstört. Anfänglich untergeordnete Meinungsunterschiede wurden nicht im Bewußtsein der Pflichten gegen das deutsche Volk geglättet, sondern unter dem Einflusse persönlicher Gegnerschaft zu tiefgehenden Gegensätzen erweitert. So wie die deutschen Wähler in einem gemischten Bezirke jede Verschiedenheit der Meinung über politische Fragen unterdrücken müssen, um geschlossen zu stehen im Kampfe gegen ihre slavischen Gegner, einträchtig geschaart um die nationale Fahne, so hatte auch der Deutsche Club die größte Duldsamkeit in Fragen zweiter Ordnung zu üben, er hatte die Vertreter aller deutschen nationalen Wahlbezirke in einen Verband zusammenzuschließen, um Zeugniß abzulegen für die Einheit und Einigkeit aller nationalen Deutschen, um einen sichtbaren Mittelpunkt für die gesammte nationale Bewegung zu schaffen.

Diesen Grundgedanken, in welchem seine Daseinsberechtigung lag, stets klar zum Ausdruck zu bringen, war die Aufgabe des Clubs, ihm treu zu bleiben, die Pflicht aller seiner Mitglieder. Diesen Boden hat der Deutsche Club

Die Ohrseige.

Von Armand Silvestre.

I.

Das Haupt von einem breitrandigen Strohhut beschattet, die Füße mit eleganten naturledernen Schuhen bekleidet, saß der ehemalige Lieutenant Blanc-Minot auf der Coursaalterrasse eines Modedeadorts und blickte träumerisch in sein Absynthglas, in das er das Wasser aus einer eingefühlten Karaffe tropfen ließ. — „Siehst Du den Glenden?“ flüstert mir Jacques zu, indem er mich mit dem Elbogen antippt. „Dieser Mensch kostet mich mindestens eine Million! Durch ihn wurde meine Heirath mit der einzigen Tochter eines Millionärs vereitelt!“

Während Blanc-Minot mit einem Lächeln der Befriedigung das Absynthglas an den Mund setzte und nach gethanem Trunk mit der Zunge über die Lippen fuhr, als ob er hätte damit andeuten wollen, daß ihm Jacques' zerstörte Hoffnungen nicht die geringsten Gewissensbisse bereiteten, zog mich der unglückliche Jacques in einen Winkel und fuhr fort: „Wo mich Fräulein Glodie van der Beyffe, Holländerin von väterlicher Seite, Pariserin durch Mutter und Neigung, wohl das erste Mal gesehen haben mochte?! Ich weiß es nicht. Ich glaube, daß es auf einem Balle der Gräfin Monchat ge-

verlassen, indem er eine bestimmte Haltung seiner Angehörigen in einer Frage, welche mit der nationalen Frage nichts zu thun hat, vorschrieb, anstatt sie freizugeben. Dadurch wurden alle Jene abgestossen, welche nicht zugeben konnten, daß die Bekämpfung antisemitischer Bestrebungen eine programmatische Aufgabe des Deutschen Clubs sei. — Mit diesem Zwang opferte die Mehrheit werthvolle Genossen und entfremdete den Club einem großen Theil des deutschen Volkes. Darin erblickte ich die Preisgebung seines Lebenszweckes und darum, nicht wegen einer mir unterschobenen Schwenkung zum Antisemitismus, konnte ich es mit meiner Ueberzeugung nicht mehr vereinbar finden, dem Club anzugehören, — ich schweige über Ziel, über Art und Weise des Vorgehens.

Diese Gestaltung der Dinge erfüllt mich mit großer Betrübniß; sie verschließt mir die Aussicht, in weiterer parlamentarischer Wirksamkeit jene Befriedigung zu finden, welche ein gedeihliches Schaffen verbürgt.

So lege ich denn das mir verliehene Mandat in Euer Hände zurück, und danke Euch vom Herzen für das mir durch vierzehn Jahre geschenkte Vertrauen.

Der gute Geist des deutschen Volkes möge uns bald wieder freundliche Tage bescheeren!

Mit deutschem Gruß

Wien, am 17. Februar 1887.

Richard Foregger.

wesen war, woselbst ich mit ihr einen Walzer tanzte. Zweifellos ist, daß sich das romantisch veranlagte Mädchen heftig in mich verliebte, obgleich ich nicht das Mindeste dazu gethan hatte, um diese Flamme zu entfachen. Sie war sehr schön und schien mit ihrem goldschimmernden, üppigen Haar wie aus dem Rahmen eines Rubens'schen Bildes herausgesprungen. Sie stammte aus einem so immens reichen Hause, daß ich jede Hoffnung auf ihre Hand im Reime ersticken mußte. Ihr Vater besand sich zu jener Zeit in Amsterdam, woselbst er im Begriffe stand, sein Vermögen abzurufen. Als ob fünf- unddreißig Millionen nicht rund genug gewesen wären. Ich bedauerte übrigens gar nicht, daß ich ihm nicht vorgestellt werden konnte, denn, wie man mir mittheilte, war er ein überaus eitler Mann von abscheulich empfindlichem Wesen und sehr üblen Gewohnheiten. Wie ich weiter erfuhr, neigte er stark zum Jähzorn und zur Unverträglichkeit, einer jener Menschen, mit denen man nicht leicht auskommen kann. Ich wiederholte mir all diese Dinge unaufhörlich, um mich darüber zu trösten, daß ich nicht sein Schwiegersohn werden konnte. Aber Fräulein Glodie van der Beyffe hatte die Erinnerung an mich so treu bewahrt, daß mir eines Tages meine Mutter mit freudestrahlendem Gesichte sagte: „Ich habe soeben einen Brief von der Gräfin Monchat erhalten, lieber Jacques. Wie ich dar-

Nach der Trennung.

Unsere Leser sind über die Vorgänge, welche zur Spaltung des deutschen Clubs geführt haben, so genau berichtet worden, daß wir in dieser Beziehung nichts mehr nachzutragen haben. Die herostratische That der Sprengung des Clubs ist nun einmal verübt worden, und man muß mit der That sache rechnen, daß wir statt einer einzigen Gruppe von Abgeordneten, welche die Pflege des deutschnationalen Gedankens auf ihre Fahne geschrieben haben, deren zwei vor uns haben. Die Frage, welche sich angesichts dieser Sachlage jedem deutschen Politiker in erster Linie und ganz von selbst aufdrängt, ist wohl die, ob das Deutschthum in der beifammengeliebten Majorität des Clubs oder in der ausgeschiedenen Minorität reiner und volltöniger zum Ausdruck gelangt. Für uns, die wir in der Vorpostenkette des deutschen Volkes stehen, ist diese Frage von ganz außerordentlicher Wichtigkeit.

Die Organe, welche mit der Majorität des Clubs gingen, werfen den Ausgetretenen Antisemitismus vor, obgleich es doch allgemein bekannt ist, daß die Letzteren bloß dafür plaidirten, in der Frage der bekannten Petitionen gegen die Einwanderung der Juden die freie Wahl zu haben, dieselben zu unterstützen oder nicht. Der Unterschied zwischen den beiden Fractionen scheint also darin zu liegen, daß die Mehrheit der Clubmitglieder dem Judenthum eine Anhänglichkeit bewahrt, welche ihr die Gemeinschaft mit solchen Abgeordneten, die sich nach dieser Richtung hin das Recht der freien Abstimmung gesichert wissen wollen, unerträglich, vielleicht sogar compromittirend erscheinen läßt, während die kleinere Gruppe, zu welcher bekanntlich, bis auf einen, auch die steiermärkischen Abgeordneten gehören, sich von solcher Anhäng-

aus entnehme, hat die junge Dame, mit welcher Du während des Balles bei der Gräfin walztest, ihren Stern erklärt, keinem andern Manne die Hand am Altare reichen zu wollen, als Dir! Die Eltern sind darüber wüthend, aber das ist einerlei. Sie ist die einzige Tochter des Millionärs; welche Zukunft für Dich, mein theures Kind! Ich erwarte von der Gräfin noch eine weitere Nachricht in dieser Angelegenheit.“ Und meine Mutter umarmte mich zärtlich, als ob ich nach einer langjährigen Abwesenheit eben heimgekehrt wäre. All' das trug sich in Carcassonne zu, woselbst ich meine Ferien im Hause meiner Mutter verbrachte.

II.

Ohne jedwede ernstere Gewähr für das Zustandekommen dieser ausgezeichneten Heirath beschloß ich dennoch, gewissermaßen der Sicherheit halber, mein Junggesellenleben zu begradigen. Derlei Zeichenbegünstigungen sind gewöhnlich, wie Du weißt, sehr heiter; aber ich wollte, daß das meinige ausgelassen lustig würde. Blanc-Minot, der damals als Lieutenant zu Carcassonne in Garnison lag, bestärkte mich in meinem Plane, und so veranstalteten wir alltäglich und allnächtlich Unterhaltungen, über welche die ganze Stadt in wilden Aufrehrung gerieth. Nachdem wir alle Freuden des Daseins erschöpft hatten, begannen wir zu spielen. Ich

lichkeit frei weiß. Man komme uns nur ja nicht damit, daß sich Derjenige, der sich zur Vertheidigung des Judenthums nicht berufen fühlt, reactionärer Gesinnung verdächtige! Bei dem enormen Einflusse, den das Judenthum bei uns in Oesterreich errungen hat, wird es das große Publicum als viel näherliegend betrachten, bezüglich der Anwält. der Semiten keineswegs eine bloß platonische Anhänglichkeit gelten zu lassen, sondern eine directe Abhängigkeit zu vermuthen. Man mag nun die antisemitische Strömung gutheißen oder sie verurtheilen, man mag von der Bekämpfung des flottanten Capitals eine Besserung des wirtschaftlichen Jammers unserer Tage erwarten oder nicht, das Eine steht doch unzweifelhaft fest, daß Diejenigen, welche sich in der Judenfrage der vollen persönlichen Freiheit erfreuen, mehr Vertrauen verdienen als ihre Gegner, und daß von ihnen auch eine sorgfältigere Wahrnehmung nationaldeutscher Interessen zu erhoffen ist, als von den Andern.

Die zweite Frage, welche die Spaltung des deutschen Clubs veranlaßt hat, betraf bekanntlich das Verhältnis zum deutsch-österreichischen Club. Die ausgeschiedene Minorität, obgleich weit davon entfernt, eine weitere Lockerung des die beiden großen Parteien der Opposition umschlingenden losen Bandes zu wünschen, wehrte sich doch auch gegen den von der Mehrheit in Aussicht gestellten innigeren Anschluß an die Deutschösterreicher und ließ sich dabei offenbar von der Erwägung leiten, daß der nationale Gedanke durch die übergroße Bedachtsamkeit der andern Partei, sich unter allen Umständen regierungsfähig zu erhalten, in keinem Falle getrübt und verdunkelt werden dürfe. Wir wollen von anderen Merkmalen, welche unsere Gesinnungsgenossen von den Deutschösterreichern trennen, vorerst gar nicht sprechen, denn es genügt der Hinweis auf die Grundtendenz der letzteren vollständig, um es zu rechtfertigen, wenn wir sagen, daß sich die Sympathien der Nationaldeutschen unbedingt denjenigen Abgeordneten zuwenden müssen, welche sich vom deutschen Club losgesagt haben.

Wir kommen mit diesen Betrachtungen übrigens theilweise post festum, denn die Wähler unseres Bezirkes haben durch die Vertrauenskundgebungen an Dr. Foregger ihren Standpunkt klar gekennzeichnet und damit auch gleichzeitig über die unschöne und listige Art, in welcher sich die Mehrheit des Deutschen Club der ihr unbequemen Mitglieder entledigt hat, das Urtheil gesprochen.

Drei deutsche Schulen.

Marburg, 17. Februar.

Bei seiner ersprießlichen Thätigkeit zur Erhaltung und Förderung des Deutschthums hat

gestehe offen, daß ich des schönen Gewinnes halber spielte, denn ich hatte nicht mehr viel Geld und wollte auf diesem Wege in den Besitz neuer Mittel zur Bekämpfung neuer Unterhaltungen gelangen. Aber ich verlor, ich verlor in einem fort. Dieser verzeufelte Kerl von einem Blanc-Minot hatte unglaubliches Glück und nahm mir das Geld mit erstaunlicher Schnelligkeit ab. In einer Nacht hatte ich bereits meine gesammte Baarhaft, meine goldene Uhr und die prächtigen Hosenräger, die mir meine theure Mama gestickt hatte, an Blanc-Minot verspielt, und ich verspürte noch eine schier unbezähmbare Lust, weiter zu spielen. Gewiß, ich war in jenem Augenblicke wie wahnsinnig. Ich verlor den Kopf, der Spielteufel hatte mich erfaßt. „Weißt Du was?“ rief ich Blanc-Minot zu, „spielen wir um eine Ohrfeige!“ Blanc-Minot wich erschrocken zurück und blickte mich fragend an. Ich fuhr fort: „Derjenige, der verliert, wird dem erstbesten Herrn, den er nicht kennt, eine Ohrfeige versetzen; um so schlimmer, wenn der Unbekannte nicht damit einverstanden ist. Ist dies der Fall und läßt der Herr die Ohrfeige nicht auf sich sitzen, so hat der, der die Ohrfeige giebt, zum zweiten Male verloren. Steckt der Fremde dagegen die Ohrfeige ein, so hat Derjenige, der sie ihm appliciert hat, gewonnen!“ — „Angenommen! gilt!“ rief Blanc-Minot.

der Deutsche Schulverein eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf die Umgebung Marburgs gerichtet. Mit Recht. Am Nordabhange des Bachers gibt es eine ganze Reihe von Ortschaften und Gemeinden, die von jeher der deutsch-fortschrittlichen Richtung gekuldiert haben, und hierin trotz der lebhaftesten Agitationen seitens der Pfarrhofsbewohner nicht erschüttert werden konnten.

Allen voraus gehen die in nächster Nähe Marburgs gelegenen Dörfer Ober- und Unter-Rothwein, deren gesinnungstüchtige deutsche Bewohner von altersher eine deutsche Schule unterhalten, welche Erfolge erzielt, die von gewiegten Marburger Schulmännern wiederholt anerkannt worden sind. Alle Versuche seitens der pervalkischen Partei, diese Schule unmöglich zu machen, alle Schmähungen, denen ihre Lehrkräfte von Seiten der „Südt. Post“ und des Pfarrhofblattes „Slovenski Gospodar“, seit Jahren ausgesetzt sind, vermochten es nicht, dieser Bildungsstätte den rein deutschen Charakter zu nehmen. Sie bildet den berechtigten Stolz der Bewohner Rothweins, die in nationalen Dingen, also auch bei den Wahlen in die verschiedenen Vertretungskörper, jederzeit treu zur deutschen Bürgerschaft Marburgs halten, an der sie naturgemäß einen Rückhalt haben.

Ebenbürtig, was die Gesinnung der Bewohner betrifft, reihen sich an die genannten Dörfer die Ortschaften R o s s w e i n und P i c k e r d o r f an. In Rothwein, wo man genöthigt war, Jahre hindurch die Kinder in das benachbarte Rothwein in die Schule zu schicken, wurde vor wenigen Jahren, nach vielfachen Bemühungen der wackeren Gemeindevertretung und der Ortsgruppe Marburg, vom Deutschen Schulvereine eine Schule errichtet, die sich eines ebenso zahlreichen Besuches als des besten Unterrichtserfolges rühmen darf.

Es ist klar, daß derartige Unternehmungen, die den Absichten der Pervalken und der Pfarrhofspartei schnurstracks zuwiderlaufen, auch unausgesetzt die Angriffsobjete dieser letzteren bilden. An Verdächtigungen gemeinster Art, deren Spitze immer gegen die Schulleitung gerichtet ist, fehlt es nicht, und die „Südt. Post“ wälzt sich förmlich jedesmal vor Behagen, wenn ihr eine böswillige, denunciatorische Notiz gelingt, mit der sie unter ihren Lesern die Meinung zu verbreiten sucht, daß an der genannten deutschen Schule der Religionsunterricht vernachlässigt oder gar nicht erteilt wird. Alle Operationen aber, die von gegnerischer Seite ausgehen, verfehlen ihre Wirkung, und die Bemühungen windischer Blätter, eine Aenderung dieser Sachlage zu Gunsten der windischen Partei herbeizuführen, werden wohl auch für die Zu-

Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß ich verlor. Es handelte sich jetzt für mich nur bloß darum, einen fremden Herrn zu finden, den ich ohrfeigen konnte, ohne daß er dafür an mir Repressalien üben würde. Ein lebenswürdiges Unternehmen, nicht wahr? Aber zu unserer Entschuldigung muß ich sagen, daß wir Beide bereits stark angeheitert waren. Während ich darüber nachsann, auf welche Weise ich mein Vorhaben am Sichersten ausführen könnte, schoß mir plötzlich ein genialer Gedanke durch den Kopf. — „Wann fährt der Pariser Expreszug hier durch?“ frug ich im erregten Tone Blanc-Minot. — „In einer Viertelstunde!“ erwiderte er. — „Schnell, eilen wir auf den Bahnhof, so rasch uns unsere Beine tragen können!“ — Blanc-Minot folgte mir, ohne eine Ahnung zu haben, was ich vorhatte.

III.

Die schwere Maschine rollte ächzend in die Bahnhofshalle. Fünf Minuten Aufenthalt in Carcaffonne. Da ich mit dem Stationschef gut bekannt war, durften wir ungehindert auf den Perron spazieren gehen. Ein dicker Herr mit einem roth aufgedunsenen, unangenehmen Gesicht war, nachdem er mit dem Gepäckträger einen Wortwechsel beendet hatte, in einen Waggon gestiegen, und lehnte nun, nach Luft schnappend, seinen Oberkörper zum Coupéfenster

heraus. Ich verlor ihn nicht aus den Augen. Die Glocke ertönte, die Maschine stieß einen heiseren Pfiff hervor, das Geräusch gespannter Ketten, das Knirschen der Räder erscholl, der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Von der Morgendämmerung geschützt, schlüpfte ich unbemerkt auf das Trittbrett, versetzte dem dicken Herrn auf sein roth aufgedunsenes Gesicht eine schallende Ohrfeige und sprang wieder auf den Bahnkörper zurück. Der rothe Herr heulte wild auf, ballte die Faust und schrie mir zu, während ihn der Zug eilends davonführte: „Ich werde Dich schon wiedererkennen Scharke!“ — „Du hast gewonnen“, sagte Blanc-Minot gleichmüthig. Es ist ganz zweifellos, daß er Deine Ohrfeige einstecken wird.“ Wir verließen, ohne daß Jemand etwas bemerkt hätte, den Bahnhof.

Als ich nach Hause zurückkehrte, schlug es acht Uhr. Meine Mutter war bereits aufgestanden. Es war mir sehr unangenehm, ihr zu begegnen, da ich den ganzen Tag und die ganze Nacht außer Hause verbracht und ihr nicht einmal gesagt hatte, wo ich zu finden wäre. Trotzdem empfing mich meine Mutter überaus freundlich und sagte mir auch nicht ein Wort des Vorwurfs. „Eine gute Neuigkeit, für Dich, mein Kind!“ rief sie. — „Ah! Ein Brief von der Gräfin!“ — „Besser, weit besser, mein Sohn! Herr van der Beyffe, der Vater des Fräuleins Glodie, war persönlich bei mir und hielt für sie

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die deutsche Stadt Marburg diesen drei Schulen, die als ebensoviele deutsche Warten außerhalb ihrer Mauern sich erheben, zu Schutz und Schirm gereichen muß, daß sie sie mit ihren reicheren Mitteln zu unterstützen hat und daß es Pflicht der deutschen Bürger Marburg's ist, ihnen in allen Fällen moralische und materielle Sorge angedeihen zu lassen. Auf unserem vielumstrittenen Boden muß jede kleinste Einrichtung, die an deutsche Cultur und an deutschen Fleiß erinnert, gewahrt und beschützt werden mit deutschem Mannesmuthe. Um wieviel mehr muß dies gegenüber unseren Schulen Anwendung finden, in denen die künftigen Kämpfer für deutsche Eigenart und für unser gutes Recht herangezogen werden.

Gilli, 18. Februar.

Die Pragschen Justiz-Erlässe haben aus dem Herrenhause eine zweite Verurtheilung erfahren. Das Ergebnis der Beratungen, welche die Mittelpartei des Herrenhauses über die zu dem Antrage Schmerlings einzunehmende Stellung gepflogen, wird in folgender Weise präcisirt: „Die Mittelpartei des Herrenhauses kann der Pragschen Verordnung nicht ihrem Beifall entgegenbringen; wenn der Minister Freiherr v. Prajal in der Beantwortung der Interpellation im Abgeordnetenhaus erklärte, daß er die deutsche Sprache als Amtssprache in Oesterreich anerkenne, aber aus Opportunitätsgründen dennoch angeordnet habe, daß über tschechische

heraus. Ich verlor ihn nicht aus den Augen. Die Glocke ertönte, die Maschine stieß einen heiseren Pfiff hervor, das Geräusch gespannter Ketten, das Knirschen der Räder erscholl, der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Von der Morgendämmerung geschützt, schlüpfte ich unbemerkt auf das Trittbrett, versetzte dem dicken Herrn auf sein roth aufgedunsenes Gesicht eine schallende Ohrfeige und sprang wieder auf den Bahnkörper zurück. Der rothe Herr heulte wild auf, ballte die Faust und schrie mir zu, während ihn der Zug eilends davonführte: „Ich werde Dich schon wiedererkennen Scharke!“ — „Du hast gewonnen“, sagte Blanc-Minot gleichmüthig. Es ist ganz zweifellos, daß er Deine Ohrfeige einstecken wird.“ Wir verließen, ohne daß Jemand etwas bemerkt hätte, den Bahnhof.

Als ich nach Hause zurückkehrte, schlug es acht Uhr. Meine Mutter war bereits aufgestanden. Es war mir sehr unangenehm, ihr zu begegnen, da ich den ganzen Tag und die ganze Nacht außer Hause verbracht und ihr nicht einmal gesagt hatte, wo ich zu finden wäre. Trotzdem empfing mich meine Mutter überaus freundlich und sagte mir auch nicht ein Wort des Vorwurfs. „Eine gute Neuigkeit, für Dich, mein Kind!“ rief sie. — „Ah! Ein Brief von der Gräfin!“ — „Besser, weit besser, mein Sohn! Herr van der Beyffe, der Vater des Fräuleins Glodie, war persönlich bei mir und hielt für sie

Recurse bei dem Obergerichte in Prag tschechische Erledigungen ausgefertigt werden sollen, so liege hierin ein Widerspruch. Denn es sei die Gefahr vorhanden, daß in den Sitzungen des Oberlandesgerichtes ebenfalls, um die Uebersetzung zu ersparen, tschechisch votirt und berathen werde, so daß die der tschechischen Sprache nicht mächtigen Räte an der Berathung nicht theilnehmen könnten. Es wäre dann eine unerläßliche Consequenz, daß das Rathsgremium in ein deutsches und in ein tschechisches getheilt werde. Noch bedenklicher sei die Pragsche Sprachenverordnung wegen der Präjudicien, die sich hieraus mit Folgenothwendigkeit für die übrigen Gerichtshöfe und sogar für die Verwaltungsbehörden und Ministerien ergeben. Denn so wie in Prag, könnte in Zara, Triest der gleiche Vorgang verlangt werden. Das Triester Obergericht müßte dann in vier Sprachen verhandeln: in deutscher, italienischer, croatischer und illyrischer Sprache. In weiterer Folge könnte die Anwendung des neuen Princips auch für die Verwaltungsbehörden, insbesondere die Statthaltereien und Ministerien verlangt werden. Es müßten dann bei den Statthaltereien sprachlich geschiedene Rathsgremien gebildet werden. Bei den Ministerien aber würde die Nothwendigkeit hervortreten, daß jeder Minister alle Landes Sprachen Oesterreichs beherrsche, damit er über die Entscheidungen der unteren Instanzen sich ein Urtheil bilden könne. Was die Frage der Befähigung der Pragschen Sprachenverordnung anlangt, so sei die Sprachengesetzgebung in Oesterreich eine viel zu mangelhafte, um ein Urtheil über diese Frage fällen zu können; ein Sprachengesetz aber zu schaffen, sei der gegenwärtige Moment entschieden nicht geeignet. In Erwägung aller dieser Umstände hält es die Mittelpartei des Herrenhauses für das Beste, wenn der bisherige Stand, dem zufolge die deutsche Sprache die interne Amtssprache der Gerichts- und Verwaltungsbehörden bilde, aufrecht erhalten werde. In diesem Sinne sind die für den Schmerling'schen Antrag designirten Redner der Mittelpartei ermächtigt, sich bei einer eventuellen Debatte zu äußern.“

Kleine Chronik.

[Munkacsy's „Christus vor Pilatus.“] Amerikanischen Blättern zufolge hat Jon Wanamaker, einer der reichsten Industriellen Philadelphias, Munkacsy's Gemälde „Christus vor Pilatus“ für den Preis von 120.000 Dollars käuflich erworben. Wanamaker wird als ein großer Kunstliebhaber bezeichnet; es scheint aber, daß er es versteht, auch

um Deine Hand an. Es scheint dies in Holland so üblich zu sein. Er kam gestern Abends hier an, reiste heute Morgens wieder nach Paris. Ich sagte ihm, um Deine Abwesenheit zu erklären, daß Du auf einen unserer Maierhöfe gefahren seiest. Ich war übrigens sehr froh, daß Du nicht da warst, weil Du sicherlich durch Deine Unbedachtsamkeit Vieles, wenn nicht Alles verdorben hättest.“ Und meine Mutter umarmte mich stürmisch, als ob sie mich abermals seit zehn Jahren nicht gesehen hätte. Im Grunde meines Herzens war ich ebenso erfreut wie sie. Denn, wie ich Dir schon sagte, war Fräulein Glodie sehr schön und besaß Vorzüge, welche in Gesellschaft einer Million geradezu unschätzbar erscheinen müssen.

IV.

Für den nächsten Tag hatte meine Mutter meinen Vetter Anselm, der damals Polizeicommissär war, zum Speisen eingeladen, um ihn von dem Glücke, das mir bevorstand, in Kenntniß zu setzen. Doch kaum hatte sie den Namen des Herrn van der Beyffe genannt, als mein Cousin sie unterbrach: „Van der Beyffe? Van der Beyffe? . . . Ist dieser Herr nicht gestern Morgens mit dem Expresszuge 7 Uhr 5 Minuten abgereist?“ — „Ganz richtig!“ rief meine Mutter, während sich meiner eine unbestimmte Unruhe bemächtigte. — „Heute ist von diesem Herrn eine Strafanzeige bei u. s. eingelaufen.

aus seiner Liebhaberei Geld herauszuschlagen, denn er läßt in seiner Galerie einen besonderen Saal bauen, in welchem das neu erworbene Gemälde öffentlich ausgestellt werden soll. Die Ausstellungen dieses Gemäldes in Europa haben, wie der „Figaro“ mittheilt, mehr als eine Million Francs eingebracht.

[Von der Nase.] Herr Sophus Schack, Major in der dänischen Armee und Historienmaler, der auf seinen großen Reisen alle möglichen Völkern gesehen und studirt hat, hat ein interessantes Buch veröffentlicht, unter dem Titel: „Die Physiognomie beim Menschen und Thiere in ihren Beziehungen zu dem Ausdruck der Regungen und Gefühle.“ Nach ihm steht die Größe der Nase gewöhnlich im Zusammenhang mit der Entwicklung — der Lunge und der Brust. — Darum gaben auch die Künstler des Alterthums den Statuen, welche die Kraft und den Muth darstellten, große Nasenlöcher; denn die körperlichen Uebungen erweitern, indem sie die Athmung fördern, auch die Nasenlöcher. In ihrem physiognomischen Ausdruck betrachtet, zeigt uns die Nase immer genau die Qualität unserer geistigen Kräfte an. Beim Kinde ist die Nase der unbedeutendste und am wenigsten ausgebildete Gesichtstheil. Erst mit den Jahren der Reise beginnt deren Entwicklung. Wenn trotz der fortschreitenden Jahre die Nase ihre kindliche und wenig vorspringende Gestalt behält, so kann man sicher sein, in ihrem Besizer einen unvollständigen und unausgebildeten Charakter zu finden. Eine wohlentwickelte Nase zeugt im Gegentheil von Festigkeit, Selbstbeherrschung, Ueberlegung und Gründlichkeit. Die Gestalt der Nase hängt auch von der Stufe der Civilisation ab. Die eleganten Conturen sind ein Merkmal der auf einer hohen geistigen Culturstufe angelangten Völker. Roh und wilde Völker besitzen nur eine kleine, plumpe, ungestaltete Fleischmasse als Nase, welche der thierischen Schnauze sich nähert. Die Form der Nase dient demnach zur Charakterisirung der Rassen und selbst der Nationen. Griechen und Römer hatten nicht dieselbe Gestalt der Nase. Bei den Ersteren, als Nepräsentanten des künstlerischen Genies und des guten Geschmacks, hatte die Nase eine gerade, freie Form, während sie bei den Römern, welche eher Kraft und Vernunft bethätigten, etwas gebogen war. Doch hatte Virgil, obgleich Römer, eine griechische Nase, ebenso wie mehrere Dichter und Künstler späteren Zeitalters; Petrarca, Milton, Rubens, Murillo, Tizian, Beatrice, Madame de Staël, Michelien, Goethe, Alexander I. von Rußland, Napoleon I., sie Alle hatten Nasen, die den griechischen und römischen Typus vereinigten. Zum Schluß stellt der Verfasser folgende allgemeine Regeln auf: Schlaueit und

Wie es scheint, hat ihn, als sich sein Zug in Bewegung setzte, ein roher Gefelle geohrseigt. Aber er schwört, wiederkommen und den nichtswürdigen Attentäter auf den ersten Blick erkennen zu wollen!“

Meine Gesichtsfarbe nahm, während mein Cousin also sprach, eine opfelfarbene Schattirung an. Ohne meinem jämmerlichen Aussehen weitere Aufmerksamkeit zu schenken, fuhr mein Cousin fort: — Diesen sauberen Burschen werden wir schon herausfinden. Eine solche Frechheit und Gemeinheit ist geradezu unerhört! Einen achtbaren Mann in einem Augenblicke zu ohrfeigen, wo er sich nicht zur Wehre setzen kann! Jacques, es handelt sich hier um Deinen eigenen Schwiegervater, und seine Sache ist jetzt schon die Deine. Du bist es Dir, Du bist es ihm, Du bist es uns allen schuldig, mir bei den Nachforschungen nach diesem Lumpen beizustehen und ihm einen Degenstich zu versetzen. . . .“ — „Du lieber Himmel!“ schrie meine Mutter. — „Das wird die Gerechtigkeit nicht hindern, ihren Lauf zu nehmen, aber es wird und soll Dir die Gelegenheit geboten werden, Deiner Braut in ritterlicher, echt französischer Weise einen Beweis Deiner Zuneigung zu geben.“ Mein Gesicht hatte eine karmoisinrothe Farbe angenommen. Ich taumelte von meinem Sessel auf und verließ schleunigst das Zimmer, aber nicht schleunig genug, um nicht die Worte

Berschnitzheit findet sich bei Leuten mit kurzer Stülpnase; Geschmack und Zartinn bei Denen, welche eine gerade und feine Nase haben; Urtheilskraft, Vernunft und Egoismus bei Denen, welche eine gebogene Nase haben; Plumpheit und Mangel an Tact bei Leuten, welche eine grobe, unedel gestaltete Nase besitzen. — Nach diesen Regeln sollte es nunmehr genügen, die Nase der Auserwählten zu betrachten, um sich daraus ein Urtheil zu bilden.

[Mennchen von Tharau.] Die Bibliothek der lutherischen Stadtparochie in Jasterburg besitzt ein Exemplar von Fr. Pastenaci's Buch: „Kurzgefaßte historische Nachricht von allen im Königreich Preußen befindlichen Kirchen und Predigern (1757)“, in welchem sich, wie K. F. dem „Bar“ mittheilt, folgende handschriftliche Notiz findet: „Mennchen von Tharau, auf welche Simon Dach als Studiosus das Hochzeitslied (?) „Anke von Tharau ös de mi gefollt“, war die Tochter des Pfarrers Neander von Tharau, welcher 1630 starb. Sie war 1615 geboren, kam 1630 zu ihrem Vormund, dem Mälzenbrauer Stolzenberg in Königsberg, heirathete 1633 den Pfarrer Joh. Portatius in Trempen, später in Paulischken, nach dessen Tode seinen Nachfolger Grube und nach dessen Tode wieder dessen Nachfolger Melchior Beilstein, ging dann als Wittve zu ihrem Sohn erster Ehe, Fried. Portatius, Pfarrer in Jasterburg, welcher am Osterfeste 1688 starb, und wurde von dessen Witwe verpflegt. Sie starb in Jasterburg am 28. September 1689, 74 Jahre alt. (Directe Nachkommen (von Portatius) wohnen in Berlin).

[Das Weimarer Hoftheater] bot am letzten Dienstag eine seiner „berechtigten Eigenthümlichkeiten;“ zur Aufführung von Schiller's „Räuber“ waren etwa hundert Studenten aus Jena, in zwanzig Wagen gekommen, um das alte „Recht des Mitsingens“ auszuüben. Dieselben nahmen in dem ausverkauften Hause Parketplätze ein und ließen vor Beginn der Vorstellung das Lied: „Stoßt an, Jena soll leben,“ und im vierten Acte das „Gaudemus igitur“ „steigen,“ wobei der Präsidirende nach der letzten Strophe sein: „Das Spiel kann beginnen!“ u. s. w. „Es kann weiter gespielt werden!“ ertönen ließ. Dieses alte Recht, welches dem Philister wohl ein Kopfschütteln abnötigen kann, scheint sich also dauernd erhalten zu wollen.

[Um 10 Centimes.] Aus Paris wird unterm 7. Februar geschrieben: „Ein junger Soldat vom 89. Infanterie-Regimente kam gestern Abends in Gesellschaft mehrerer Kameraden in angeheitertem Zustande nach Hause. Unterwegs erlaubte sich der Soldat vor einem

meiner Mutter zu hören: „Das arme Kind ist vor Entrüstung ganz außer sich!“

Zwei Tage später hatte ich Carcassonne verlassen. Ich erklärte meiner Mutter, daß ich nach reiflichem Nachdenken zu der Ueberzeugung gelangt sei, nur im Colibat mein Glück finden zu können.

Wie ich nachträglich erfuhr, hatte die Angelegenheit des unglücklichen van der Beyffe einen für diese gerechte Sache höchst bedauerlichen Verlauf genommen. Mein Cousin hatte seinen ungestümen Klagen und Beschwerden die Thatsache entgegengesetzt, daß man seinen Angreifer nicht bestrafen könne, so lange man ihn nicht kenne. Schließlich gab die Behörde dem Kläger durch meinen Cousin folgenden tiefsinnigen Bescheid: Es ist zweifellos, daß die Ohrfeige für Jemand Anderen bestimmt war. Wir rathen Ihnen in Pünktigkeit, sich nicht in fremde Angelegenheiten zu mengen und auch uns nicht weiter zu behelligen. Es liegt hier offenbar ein Irrthum in der Person vor, und damit basta!“

Jacques hatte seine erschütternde Erzählung beendet, und der Zerstörer seines Glückes, Blanc-Minot, setzte das Ablynthglas freundlich lächelnd an die Lippen. Die Sonnenstrahlen brachen sich an dem funkelnden Krystallglaste, das wie ein Edelstein blitzte.

Bazar den Scherz, ein in der Auslage liegendes Notizbuch, das kaum 10 Centimes werth war, wegzunehmen und in die Tasche zu stecken. Am nächsten Morgen erhielt der Letztere von seinem Hauptmann acht Tage Arrest, wohin er von einem Korporal abgeholt wurde. Auf dem Wege zum Arrest riß sich der Soldat im Corridor plötzlich los, sprang an ein Fenster und stürzte sich durch dasselbe in den Hofraum hinab. Er hatte sich beim Sturze die Schädeldecke, sowie Arme und Beine gebrochen. Der Mann wurde noch lebend in's Spital getragen. Hier kam er zum Bewußtsein. Seine erste Bitte war, man möge den Hauptmann an sein Bett holen. Dieser erschien. Der Kranke erklärte mit schwacher Stimme, er habe im trunkenen Zustand das Notizbuch eingesteckt. „Mein Capitän“, waren seine letzten Worte, „ich flehe Sie an, sagen Sie mir, daß ich unschuldig bin!“ Der Officier reichte dem Sterbenden die Hand, welche dieser so lange festhielt, bis er den letzten Seufzer aushauchte.

[Kaltblütiges aus London.] Ob kalt oder warm, in Sonnenschein, Schnee und Eis — jeden Morgen, den der Herr erschaffen, findet sich in der Serpentine, dem Hyde Park-Teiche, vor 8 Uhr eine Menge von bade- und schwimmlustigen Männern zusammen. Sie lassen das Eis einige Meter im Viertel durch die Holzthür der Teichpolizei aufklopfen, breiten ihr mitgebrachtes Stück Teppich aus, entkleiden sich und stürzen im Kopfsprunge in das kalte Nass. Ein Vertreter der „Daily News“ beobachtete sie vor einigen Tagen bei 3° Kälte und einem schneidenden Nordost; und fand, daß die einzigen, die von Kälte schauerten und zitterten die Herren im Ueberrothe waren, die neugierig zuschauten. Unter den Badern gibt es alte Herren von 70 Jahren, die sich dort ewige Jugend zu holen behaupten.

[Vor Taschendieben wird gewarnt.] Als beherzigenswerthe Warnung für Reisende möge ein Geständniß dienen, welches ein in Eisenbahnzügen operirender Gauner jüngst vor dem Bezirksgericht in Wilna abgelegt hat. Wie dieser Gauner angab, pflegt man, um sich die gestellte Aufgabe zu erleichtern, einen der Genossen der Bande in die Waggon zu schicken und durch ihn die Reisenden vor Taschendieben warnen zu lassen. Alsdann berührt gewöhnlich jeder der Reisenden die Stelle, wo er sein Geld aufbewahrt und die Gauner wissen nun recht genau, wo bei jedem einzelnen Passagier Etwas zu holen ist.

[Eine lustige Entführungsgeschichte.] Ist in der griechischen Hauptstadt der fetteste Bissen der Skandalchronik. Der alte Fürst Kallopoulos hat einen jungen Sohn. Dieser junge Sohn ist ob seiner Jugend verliebt, sehr verliebt. Seine Leidenschaft galt in der jüngsten Zeit einer jungen Dame, welche als Erzieherin in einer ihm befreundeten Familie lebte. Geld Aristides hatte es sich nun in den Kopf gesetzt, das Mädchen zu heirathen. Der alte Fürst, welcher auch etwas dreinzureden hatte, war dagegen. Aristides erklärte, daß er seine Angebetete im Nothfalle entführen werde. Der alte Fürst antwortete auf diese gefährliche Drohung dadurch, daß er das Taschengeld seines Sohnes auf Null reducirte; zugleich sorgte er dafür, daß ihm nichts geborgt werde. Zum Entführen braucht man Geld — das wußte der alte Fürst, vielleicht aus Erfahrung, vielleicht aber auch aus dem Homer. Zum Entführen braucht man Geld — das fühlte auch der junge Aristides. Aber Liebe macht erfinderisch. Aristides wußte sich trotz der Intriguen seines Papas Geld zu verschaffen. Er ging bei der betreffenden Creditoperation von dem richtigen Grundsatz aus, daß es auch in Athen Fialer gebe. Wenn man einen solchen atheniensischen Fialer für eine bestimmte Stunde an einen bestimmten Ort bestellt, pflegt der klassische Koffelenter dem Fährstüchtigen eine Angabe von fünf Drachmen einzuhandigen. Auf diesen Brauch baute der neue Paris seinen Plan. Er bestellte hundert Fialer für vier Uhr Morgens vor das Palais seines Vaters. Nachdem er dieses Geschäft besorgt hatte, klangen in seiner Tasche fünfhundert Drachmen. Eines

der Gefährte fand sich natürlich zuerst vor dem Thore des süchtlichen Hauses ein. Leicht schwang sich der Verliebte hinein, und auf und davon! Fünf Minuten später saß die Geliebte schon stillbeseligt neben ihm. Eine Stunde später wurde der alte Fürst in seinem Morgenschlummer durch ein Getöse gestört, daß unter seinen Fenstern die Lüfte erschütterte. Koffeshufe scharrten ungeduldig, fröhliches Gewieher erklang, grimmige Rufe wurden laut und lauter. Papa Kallopoulos schlüpfte in die Pantoffel und trat an's Fenster. Welch ein Anblick bot sich nun seinen erstaunten Augen dar! Die Straße entlang standen in weiter Reihe neunundneunzig Fialer. Und da half kein Sträuben. Der Fürst mußte zahlen. Der junge Grieche ist seit dem vergangenen Donnerstag verschwunden. Vielleicht ist die griechische Polizei so geschickt, ihm auf der Spur zu sein, denn wahrscheinlich ist er mit seiner Schönen — „auf nach Kreta!“

[Ein berühmter Gelehrter,] dessen Umgang sich fast lediglich auf ehrwürdige Folianten beschränkt, trat unlängst in einen Salon, in dem eine größere Gesellschaft versammelt war. Die elegante, leichtlebige Welt verwirrte ihn derart, daß er sich, nachdem er sich eine Weile unbeholfen aus einer Ecke in die andere gedrückt hatte, schleunigst und ohne Gruß entfernte. Man mokirte sich ein wenig über den sonderbaren Gast und fragte schließlich die Frau vom Hause, wer er denn eigentlich sei. „Er ist ein Mann“, antwortete sie, „der uns in lateinischer, griechischer, ja selbst arabischer Sprache zu erklären vermag, was ein Stuhl ist, der aber von diesem selbst keinen Gebrauch zu machen versteht.“

[Eine Farc.] Leo Taxil, der, früher selbst Freimaurer, jetzt die Logen in einem Buche denuncirt, ist vom Freimaurer-Tribunal zu Paris zum Tode verurtheilt worden. Es ist das freilich ein Urtheil, bei welchem man bloß an Altersschwäche stirbt.

[Im Domino.] Der Rentier B. ist heut nicht in den Spielclub, sondern, natürlich ohne Wissen seiner Frau, auf den Maskenball gegangen, wo er, in einem Domino gehüllt, alsbald den Frauen gefährlich wurde. Spät in der Nacht kehrte der Rentier nach Hause zurück. Sein treues Weib empfängt ihn schlaftrunken und fragt melancholisch: „Gut amüfirt im Spielclub, lieber Carl?“ — „Gottvoll amüfirt“ erwidert Herr B. und fügt als gewissenhafter Mann hinzu: „Ich sage Dir, Aennchen, solch Glück hab' ich im Domino noch nie gehabt!“ Frau Aennchen dreht sich auf die andere Seite und schläft beruhigt weiter — und sie konnte es auch, ihr Carl hatte nicht gelogen.

[Nach dem Ball:] Der Mann (eifersüchtig): „Ich muß Dir ganz offen sagen, mein Kind, daß Du ein wenig allzu kokett gemein bist! Du bist mit dem blonden jungen Mann entschieden zu weit gegangen! Du weißt ganz gut, daß Du eine verheirathete Frau bist!“ — Die Frau (begütigend): „Aber der junge Mann wußte es nicht!“

[Richtig.] Lehrer: „Nennen Sie mir ein geflügeltes Wort von Schiller.“ — Schüler: „Die Kraniche des Ibylus.“

[Verfehltes Geschlecht.] Bathin (auf dem Heimwege von der Taufe): „Sagen Sie einmal, warum hat denn das Kind schon die Selbstsucht?“ Hebamme: „Es ärgert sich wahrscheinlich, daß 's kein Bub ist!“

Locales und Provinciales.

Gilli, 19. Februar.

Zweigverein „Stadt Gilli“ des patriotischen Landes- und Frauenhilfsvereins.

Gestern Nachmittag fand im Gartensaale des Hotels „Zum weißen Ochsen“ die Hauptversammlung des Zweigvereines „Stadt Gilli“ des patriotischen Landes- und Frauenhilfsvereines statt. Dieselbe wurde von dem provisorischen Obmann, Herrn Dr. Necker mann, eröffnet und geleitet. Er begrüßte zunächst die

Versammelten und dankte ihnen für ihr Erscheinen, worauf er in längerer Rede die Geschichte und den Zweck des Vereines besprach. In den Kriegsjahren 1859 und 1866 seien, wie anderwärts, auch in Gilli, und zwar hier ganz besonders, die kranken und verwundeten Soldaten, welche unsere Stadt passirten, gepflegt und eventuell verbunden worden, wobei sich namentlich die Frauen rühmlich hervorgethan hatten. So edel die Beweggründe waren, von welchen jene Wohlthäterinnen geleitet wurden, so sei der erzielte Effect doch nur ein geringer gewesen, da es an Ordnung gekehrt habe. Man sei seither zu der Erkenntnis gelangt, daß jene Wohlthätigkeitsacte, wenn sie von wünschenswerther Wirkung begleitet sein sollen, in ein System gebracht werden müsse, und dieser Erkenntnis verdanke der Verein des rothen Kreuzes sein Entstehen. Der Verein erfreue sich bekanntlich des besonderen Schutzes des Kaisers. In Steiermark gebe es bereits über dreißig Zweigvereine. Nach der mit dem Hauptvereine getroffenen Vereinbarung habe der Zweigverein in Gilli eine Tag-Station zu errichten, welcher es in Kriegszeiten obliege, momentan intransportable kranke Soldaten über einen Tag zu pflegen und zu versorgen. Es sei für diesen Zweck der Warte-Salon III. Classe auf dem Bahnhofe bestimmt worden und stehe die nöthige Anzahl von Betten zur Verfügung. Der Dienst an dieser Station werde unter Aufsicht des Vereines von zwei Ärzten und von zwei Vorstandsmitgliedern des Zweigvereines, einem Herren und einer Dame, versehen werden.

Der Zweigverein Gilli besitze sein eigenes Vermögen, und betrage dasselbe gegenwärtig rund 643 fl., welche Summe vom bestandenen Damencomité zur Pflege verwundeter Krieger dem Vereine in großherziger Weise gewidmet worden ist. Der Vorsitzende theilt ferner mit, daß die Mitgliederbeiträge zur Hälfte an den Hauptverein abgeführt werden müssen, wogegen die Centrale den Zweigverein mit Allem zu versehen habe, was er nicht selbst beschaffen könne und dessen er zur Erfüllung seines Zweckes bedarf. Diese Organisation habe sich glänzend bewährt, der Verein habe schon sehr segensreich gewirkt. Der Hauptverein besitze gegenwärtig ein Vermögen von dreieinhalb Millionen Gulden und außerdem einen reichen Vorrath an Transportmitteln, Verbandzeug und Geräthen. Der patriotische Landes- und Frauenhilfsverein in Steiermark verfüge über ein Vermögen von 35.000 fl. Zum Schluß seiner Ausführungen erwähnt der Vorsitzende noch, daß er die Constatirung des Zweigvereines schon im vergangenen Jahre angeregt haben würde, wenn ihm nicht die vorgekommenen Mißbräuche mit den Mitteln des Vereines während des bulgarischen Krieges eine gewisse Scheu eingeflößt hätten, mit der Sache vor die Oeffentlichkeit zu treten. Nachdem jedoch umfassend Vorgesorge getroffen worden, daß ähnliche Vorkommnisse in Zukunft sich nicht wiederholen, so habe er damit nicht mehr gezögert.

Die Versammlung schreitet hierauf zur Wahl des Vorstandes, welcher statutengemäß aus dem Obmann, der Obmann-Stellvertreterin, zwölf Herren und zwölf Damen zu bestehen hat. Das Ergebniß der Wahl, welche über Antrag des Herrn Dr. Stepišnegg nicht mittels Stimmzettel sondern per acclamationem vorgenommen wird, ist folgendes:

Obmann: Herr Dr. Necker mann, Obmann-Stellvertreterin: Frau Marie Necker mann. Vorstand-Mitglieder die Frauen: Adele Fehleisen, Hummer, Guth, Anna Mathes, Retoliczka, Puschental, Riedl, Stepišnegg, Walland, Wambrechtamer, Woggund Zangger; und die Herren: Bobisut, Koscher, Kupferschmid, Marek, Ritzl, Optim. Dr. Retoliczka, Radakovičs, Julius Rakusch, Schmidl, Dr. Schnediz, Stiger, Traun und Walland.

Der Obmann kündigt an, daß er in Anbetracht des Umstandes, daß in Zuschriften des Präsidenten des Landesvereines, Grafen Meran, und des Herrn Baron Horst, die Constatirung des Zweigvereines Gilli schon wieder-

holt urgirt wurde, und daß die allgemeine Generalversammlung des Hauptvereines, zu welcher der Zweigverein zwei Damen zu delegiren habe, am 28. d. M. stattfindet, die Vorstand-Mitglieder schon für heute, Samstag, Nachmittag 4 Uhr, zu einer Sitzung einberufen werde, auf deren Tagesordnung die Constatirung, des Vorstandes die Beschlußfassung über die Durchführung der Kranken-Haltestelle stehe. Die Sitzung finde im Gemeinderathssaale statt.

Zum Schlusse dankt Dr. Neckermann den Versammelten noch einmal für ihr Erscheinen und knüpft daran die Bitte, den Verein kräftig zu unterstützen, damit er seiner schönen Aufgabe im vollem Umfange gerecht zu werden vermöge.

Der Zweigverein „Stadt Cilli“ zählt gegenwärtig 50 Mitglieder, nämlich 28 Herren und 22 Damen. Genug für den Anfang.

[Vertrauenskundgebungen für Dr. R. Foregger] sind weiters aus Lichtenwald, Sachsenfeld, und Weitenstein eingelangt. Die Gesamtzahl der Unterschriften überschreitet die Zahl 400.

[Die Ernennung des Bischofs von Gurk] hat die slovenischen Zeitungen in eine elegische Stimmung versetzt. „Er ist ein harter Deutscher, der nicht slovenisch kann“ ruft „Narod“ aus und setzt dazu: „er wird mit seinen Schafen nicht in deren Sprache verkehren können.“ (!) Gefasster tritt „Gospodar“ auf: „Wenn schon ein Deutscher auf dem Bischofsstuhle zu Klagenfurt sitzen muß, dann giebt es keinen besseren als Dr. Kahn.“ Na also!

[Theaterbrand in Laibach.] Vor dem Grabe seiner stolzen Habe steht das Deutschthum in Laibach. Der deutsche Muse-Tempel ist niedergebrannt und nur noch die Mauern zeugen von der enschwundenen Zeit deutschen Schaffens, die das Landestheater der deutschen Thalia entziehen ließ. In Trümmern, Schutt und Asche liegt da, was gesunder Sinn der Bevölkerung zur Bildung und Vereblung schuf, und mit unverkennbarem Hohne hält ihm das an der deutschen Brust erzogene „Slaven- thum“ die Grabrede. Als das tschechische Nationaltheater ein Raub der Flammen wurde, fand der Aufschrei des tschechischen Volkes im weichen Gemüthe der Deutschen ein Echo, die vrböhnten, mit tiefstem Haße belegten Deutschen vergaßen in diesem Augenblicke sich selbst in dem Mitgeföhle für ihre Gegner, und weit über die Grenzen Tschechowiens hinaus wurde das Mitgeföhle rege. Das Landestheater in Laibach und das Divadlo an der Moldau sind nun allerdings in politischer Beziehung nicht gleichartig, und allmonatlich einmal öffnete sich jenes ja auch dem Dilettantenthume der slovenischen Muse, wie sie im Nebel des Laibacher Moores gedeiht. Aber der Hauptbestandtheil des Theaters in Laibach war im unanfechtbaren Besitze der Deutschen, und die gierigen Hände der slovenischen Volksführer wurden vergeblich nach diesem Besitze ausgestreckt, und während die slovenischen Dilettanten immer vor leeren Logen und meist vor leeren Bänken spielten, fanden die deutschen Vorstellungen vielfach volle Häuser. Wir vermiffen in den Schilderungen vom Brande des Theaters bisher die Bewertung der Bedeutung desselben fürs Deutschthum, wie sie bald empfunden werden wird. Einen kleinen Werthmesser giebt uns die slovenische Presse, in deren Brandschilderungen halbunterdrückte Jubelrufe über das Unglück, das die Deutschen getroffen, herausklingen. „Ein Ende hat es mit dem deutschen Theater, . . . niemals mehr wird es an jener Stelle erbaut werden. Die deutsche Partei ist durch den Brand schwer betroffen . . . solch ein Theater wird es nie mehr geben. Den Slovenen wird es am nützlichsten sein, auch ihrer Thalia ein eigen Heim zu schaffen. Dazu helfe Gott und der „Narodni Dom.“ Heute registriert „Slov. Narod“ einen Strafenjungenwisch über den Brand. Die Slovenen haben vom slovenischen Landesauschusse nun wohl Alles, die Deutschen

Nichts zu erwarten. Der Brand des Theaters in Laibach ist ein schmerzlicher Schlag für die deutsche Cultur und Sitte in der slovenischen Hauptstadt von Krain.

[Der Bauernverein Umgebung Marburg] theilte den Landgemeinden-Abgeordneten Pösch, Garnhaft und Stadtklober die vollste Zustimmung zu ihrem Austritt aus dem Deutschen Club mit.

[Section Cilli des deutschen und österr. Alpenvereines.] Die Vorbereitung zu dem geselligen Abend des 26. d. M. beschäftigen alle Gemüther, viele emsige Hände, denkende Köpfe. Das Führercomité, dem das Arrangement des Abends obliegt, ist in voller Thätigkeit, meist anderswo, als bei beratenden Sitzungen; das ist begreiflich, denn die Thätigkeit ist eben eine sehr vielseitige, und für Excursionen ist jetzt haute saison, da kann der Führer nicht alleweil daheim sein. Aber wo der Führer weilt, beobachtet und sorgt er für den Abend und die reiche Fülle seiner Erfahrungen kommt nur dem Abende zu Statten. Wie wir hören, wird die Topographie der Unterhaltungsräume an der Ringstraße eine ganz veränderte sein; wir sprechen hier nur dem berühmten Falb nach. Nach dessen Theorie und Vorhersagungen haben wir zwischen dem 20. und 24. d. bedeutende Stürme, mit Erdbeben, Hebungen und Senkungen der Erde im Gefolge. (Nicht Angst haben, gute Cillier, das geschieht nicht hier, nach Falb nur irgendwo, und eine unge- wisse Definition paßt nie auf Cilli.) Und vielleicht doch; warum sollen nicht Berge entstehen, wo es bis nun hyclistenherzerfreuend topfeben war; warum sollen nicht Geyser springen, Murmelthiere schliefen, wo, ohne Wü- stnisand, bis nun der Löwe brüllte; warum sollen nicht Gletscher sich bilden, wo bis nun „Srennhafte Würstel“ gediehen? Nur Geduld, am 24. wird sich Alles weisen.

[Cillier Casinoverein.] Das am 22. d. M. stattfindende Maskenkränzchen beschließt die Reihe der diesjährigen Faschingsvergügungen des Casinovereines und verspricht sehr gut besucht zu werden. Wie in den Vorjahren steht auch heuer der Einlaß von Masken unter der besonderen Controlle der an diesem Abende fungirenden Directionsmitglieder und wollen sich daher die Damen in Maske dem Professor Kurz, die maskirten Herren dem Rathsecretär v. Wurmsper beim Eintritt in die Vereinslocalitäten zu erkennen geben.

[Siechenhaus.] Wie man uns mittheilt, müßte der Bauplatz für dieses höchst wahrscheinlich neu aufzuführende Gebäude, von dem schon die Sprache war, mindestens fünf Joch messen, worauf wir Interessenten hiermit aufmerksam machen.

[Wahlen in der Umgebung Cilli.] Die Umsturzpartei hat ihre Arbeit bereits begonnen, und verbreitet in der clericalen Presse Lügen und Hezereien über der jetzigen Gemeindegewalt. Bemerkenswerth ist es, daß namentlich jenes Blatt zu diesem Zwecke benützt wird, welches f. B. in dem schändlichen Proceffe gegen unseren verehrten Herrn Stadtpfarrer und Abt eine so traurige Rolle spielte. Es ist daher unschwer zu errathen, woher diese Schreibereien stammen.

[Wie formirt sich ein Landsturm-Bataillon?] Ein Landsturm-Bataillon besteht aus dem Stab und vier Feld-Compagnien. Zum Stab gehören: 1 Stabs-Officier oder Hauptmann, als Bataillons-Commandant, 1 Adjutant, 1 Proviant-Officier, 1 Regiments- und 1 Assistentarzt, 1 Rechnungs-Officier, 1 Hilfsarbeiter, 1 Tambour, 1 Hornist, 1 Büchsenmacher, 2 Stabsführer, 2 Fleischerhauer, 2 Markender und 1 Gehilfe, 1 Bleffir-enträger-Unterofficier, 2 Bandagenträger und 6 Officiersdiener, zusammen 6 Officiere und 19 Mann. Zu jeder Feldcompagnie gehören: 1 Hauptmann, 4 Subalternofficiere, 1 Feldwebel, 4 Zugführer, 12 Corporale, 18 Gefreite, 180 Landsturmmänner, 1 Rechnungs-Unterofficier, 2 Tambours, 2 Hornisten, 4 Pioniere, 3 Bleffir-enträger, 5 Officiersdiener, zusammen 5 Officiere und 232 Mann. Jedes Landsturm-Bataillon besteht daher aus 26 Offi-

cieren und 947 Mann. Jedes Bataillon hat außerdem 1 Ersatzcompagnie mit 5 Officiere und 368 Mann, sowie einen Landsturm-Bataillons-Cadre mit 13 Officiere und 80 Mann.

[Handels- und Gewerbekammer.] Der Handelsminister hat der Wiederwahl des Ludwig Kranz zum Präsidenten und des Dr. Anton Wurder zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Graz die Bestätigung erteilt.

[Eine Schreckensnacht in Graz.] Aus Graz schreibt man uns: Die Nacht vom 17. auf den 18. d. war eine Nacht des Schreckens und des Verbrechens. Fürs Erste wurde in derselben der Universitätsprofessor Edler v. Pösch, ein 60-jähriger Greis von einem ehemaligen Diener des chemischen Laboratoriums mit einem langen, scharfen, stiletartigen Messer mehrmals erstochen, konnte nur noch den Namen des Mörders (Nebel) nennen und gab seinen Geist auf. Einige Stunden später standen die Organe der Gerechtigkeit vor der Leiche des Mörders, der sich mittels Cyankali entleibt hatte. — In derselben Nacht beschloß auch ein Liebespaar, gemeinsam zu sterben, wurde jedoch rechtzeitig überrascht und gerettet. — Früh Morgens wurde noch eine dritte That entdeckt. Eine Ubrenniederlage in der Leonhardstraße wurde erbrochen und ihrer Ketten und anderer Schmuckgegenstände geplündert. Die Polizei entwickelte in allen Fällen eine anerkennenswerthe, ja fieberhafte Thätigkeit.

[Bei dem am Faschingmontag in Graz stattfindenden Künstlerabend] wird, wie wir hören, in einem der lebenden Bilder auch eine Dame aus Cilli, Fräulein Olga Langner, mitwirken, und zwar in einem Bilde aus dem „Trompeter von Säckingen“. Der Künstlerabend verspricht manch schönen Genuß. Neben den lebenden Bildern, deren Motive durchgehends den Dichtungen Scheffels entnommen sind, wird es einen Bazar und einen Costümezug mit einer Anzahl von Gruppen geben; der Redoutensaal wird mit dem landschaftlichen Theater verbunden sein.

[Slovenisirung.] Die letzte Jahresliste der Geschwornen in Laibach ist — heuer zum ersten Male — doppel-sprachig ausgegeben worden. Ein Bedürfniß dafür war ebensowenig vorhanden als von einem diesbezüglichen Wunsch etwas bekannt ist.

[„Slaventreue wanket nicht.“] Ein Agrarmer Vollblutslave hat die Gelegenheit des letzten dortigen Bürgerballes dazu benützt, um einen Toast auf Rußland auszubringen und dabei „den herzlichsten Wunsch auszubringen, daß doch recht bald der Kosaken Koffe aus dem Agrarmer Pflaster Funken stampfen mögen.“ Der Mann ist eingesperrt worden, seine Gefinnungsgegnossen aber halten uns Predigten über wahren Patriotismus.

[Auswanderung nach Amerika.] Wie das unterkrainische Blatt berichtet, sind aus der Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth allein seit Neujahr 71 Personen nach Amerika ausgewandert; aus der Bezirkshauptmannschaft Tschernembl soll die Anzahl der Auswanderer das Doppelte betragen.

* * *

[Todschlag.] Der Grundbesitzersohn Josef Lajko aus Dornau hat am 2. d. M. den Martin Hegula mit einer Scheere einen Stich in das rechte Schläfenbein versetzt, so daß der Mißhandelte am 10. d. M. an Gehirnlähmung starb. — Der Besitzersohn Franz Maiko in St. Leonhardt bei Oberburg wählte eine Hacke, um einen Wiberfacher in ein besseres Jenseits zu fördern.

[Prügel am Hochzeitstage.] Dieser Tage feierte ein junger Mann aus St. Magdalena seine Hochzeit mit einem Mädchen aus Podgorje. Als der Hochzeitszug das Braut- haus verließ, sollte der Bräutigam, wie üblich, den Burschen von Podgorje ein Lösegeld bezahlen. Da er sich dessen jedoch weigerte, wurde er von den Podgorjern derart bedroht und auch geprügelt, daß ihm die Gendarmerie zu Hilfe kommen mußte, damit er die Braut heimführen konnte.

[Muthmaßlicher Selbstmord.] Das im Hause des Herrn Jäniger bedienstete Stubenmädchen Wilhelmine Raier ist am 16. d. M. unter Umständen gestorben, welche die Vermuthung nahe legen, daß sie sich vergiftet habe. Was sie zu der unglücklichen That getrieben hat, soll unglückliche Liebe gewesen sein.

[Der Hund als Verräther.] Der Bauer Michael Leskoseg aus Schleinitz, Bez. St. Marein, du wanderte am 18. d. M., mit einem Kojch auf dem Rücken, die Stadt. Das wäre an und für sich nichts besonderes, wenn sich demselben nicht der Hund des hiesigen Jagdauffsehers Hagl angeschlossen und nach dem Kojch fortwährend gerochen hätte. Dieser Umstand veranlaßte den Herrn Hagl, einen soeben herbeigekommenen Sicherheitswachmann auf den Bauer aufmerksam zu machen. Als dieser jedoch den Wachmann hinter sich bemerkte, beschleunigte er plötzlich seine Schritte und als der Wachmann desgleichen that, begann jener zu laufen. Aber auch dies half dem Leskoseg nichts, denn nach kurzer Verfolgung sah er sich von Arme der Gerechtigkeit ergriffen. Nun mußte er auch den Inhalt des Kojches vorweisen und sieh da, es zeigte sich — daß der Kojch ein Hahnenhuhn barg. Da diese Thiere gegenwärtig bekanntlich die gesetzliche Schonzeit genießen und weil Leskoseg auch sonst die Provenienz und den Bezug desselben nicht gehörig nachzuweisen vermochte, so wurde er arretirt und wird nun Gelegenheit haben, sich beim Gerichte darüber zu verantworten.

Gerichtssaal.

Der Doppelmord in Polule.

(Schluß.)

Wegen Anhäufung des Materiales in letzter Stunde mußten wir in der Donnerstagsnummer den Bericht über die Verhandlung gegen Dobersek frühzeitig abbrechen und auch die Berichte über einige andere Verhandlungen vor dem Schwurgerichte zurückstellen. Indem wir diese letzteren heute nachtragen, setzen wir den erstgenannten Bericht fort.

Nach Beendigung des Zeugenverhörs wurden die Augenschein-Protocolle, die Berichte der Gendarmerie und die Obductionsbefunde verlesen; diesem folgte die Einvernahme der Gerichtsärzte über die Todesursache bei den Opfern Dobersek's und über eine Hautaufschürfung, welche der Angeklagte in einem angeblichen Ringkampfe mit Kavic davongetragen haben will; sodann gab der Vorsitzende die sehr zahlreichen Abstrafungen bekannt, welche das Vorleben Dobersek's aufzuweisen hat und welche ihn als einen rohen, gewaltthätigen Mann erscheinen lassen, der leicht in Conflict geräth, und diesen immer mit schlagender Faust zu lösen sucht. Die Leumundsnoten der Heimathsgemeinde St. Stefan bei St. Marein und der Gemeinde Luffer sprechen sich über den Angeklagten gleichwohl günstig aus. Vor der Fragestellung werden über Antrag der Verteidigung noch die Gerichtsärzte über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten befragt, und sowohl Herr Dr. Schnediz als auch Herr Dr. Kocovar sprechen sich dahin aus, daß sich während der ganzen Verhandlung kein einziges Moment ergeben habe, das auf Unzurechnungsfähigkeit schließen lasse.

Es wurden an die Geschwornen sechs Fragen gestellt. Die erste und vierte waren Hauptfragen und lauteten auf Mord, die zweite, dritte und fünfte waren Eventualfragen und lauteten auf Todtschlag, beziehungsweise auf fahrlässige Tödtung; die sechste Hauptfrage lautete auf öffentliche Gewaltthätigkeit, begangen durch Erpressung.

Nachdem die Verhandlung nichts wesentlich Neues zutage gefördert hatte, bewegte sich das Plaidoyer des Herren Staatsanwaltes im Rahmen der Anklage; er suchte nachzuweisen, daß die Absicht des Thäters auf Tödtung gerichtet und demnach eine mörderische war, und plaidirte für die Bejahung der Hauptfragen 1,

4 und 6. — Herr Dr. Stepischnegg vertrat dagegen den Standpunkt, daß zwar eine feindselige aber nicht die Absicht zu tödten vorgelegen habe, da die Handlungen Dobersek's ohne Vorbedacht und Berechnung und nur im Affecte und in momentaner Erregung begangen wurden; nachdem überdies jedes Motiv gefehlt habe, so könne auch nicht von Mord, sondern nur von Todtschlag die Rede sein. — Der Herr Vorsitzende faßte die Ergebnisse der Verhandlung in einem kurzen Resumé zusammen, worauf sich die Geschwornen zur Berathung zurückzogen.

Der Wahrspruch lautete auf schuldig und zwar wurden die beiden auf Mord bezüglichen Hauptfragen und auch jene bezüglich der öffentlichen Gewaltthätigkeit einstimmig bejaht. Der Gerichtshof verurtheilte sonach Anton Dobersek zum Tode durch den Strang.

Wie wir hören, hat der Gerichtshof sofort nach Schluß der Verhandlung beschlossen, den Verurtheilten zur Begnadigung zu empfehlen. Die Verteidigung hat übrigens gleich am Tage nach der Verhandlung die Nichtigkeitsbeschwerde überreicht.

Als erster Fall der laufenden Schwurgerichtsperiode kam am 14. d. unter dem Vorsitze des k. k. Hofrathes Heinricher und im Beisein der Botanten k. k. V.-G.-R. Pesarič und k. k. G.-Adj. Dr. Wolann der Strassall gegen den 28jährigen Keuschlersohn Franz Arzenschel aus Brh wegen Verbrechen des Todtschlages zur Verhandlung. Arzenschel hat am 2. November 1886 gegen seinen Vater Michael Arzenschel mit einem Stiefelknechte einen derartigen Schlag geführt, daß der Vater an Gehirnlahmung starb. Der Angeklagte ist dieser That geständig und führt als Motiv an, daß sein Vater im trunkenen Zustande ihm zuerst die Thür gewiesen, sohin die sich ins Mittel legenden Mutter mißhandelt und schließlich gegen ihn losgegangen sei, so daß er die That, welche er tief bereue, in großer Bestürzung begangen habe. Von Seite seiner Mutter und Geschwister wird angeführt, daß der Angeklagte im Jahre 1879 bereits einige Monate in der Irrenanstalt gewesen und auch jetzt noch manchmal etwas verwirrt rede. Dagegen erklären die Sachverständigen, daß kein Moment vorliegt, welches auf eine Sinnesverwirrung zur Zeit der That schließen lassen. Die Geschwornen (Obmann Kartin) bejahten demnach die an sie gestellte, auf Todtschlag lautende Frage mit 11 gegen eine Stimme und verhängte der Gerichtshof über Arzenschel eine Kerkerstrafe von 3 Jahren.

Den Gegenstand der zweiten Verhandlung bildete gleichfalls ein Todtschlag, welchen Verbrechen der erst 19 Jahre alte Tagelöhner Anton Skomenik aus Pobersch angeklagt erscheint. Am 29. November v. J. Abends kam es nämlich in einem Gasthause in Pobersch zwischen Franz Struz und Johann Skomenik, einem Bruder des Angeklagten, zu einem Streite, indem Jeder behauptete, der Stärkere zu sein; in diesen Streit mengte sich auch ein gewisser Franz Radotič und zwar zu Gunsten des Franz Struz. Der Wirthin gelang es zwar, den Streit zu schlichten und die Brüder Skomenik zum Fortgehen zu bewegen, allein draußen angekommen, bewaffnete sich Johann mit einem Holzprügel, Anton mit einer Mistgabel und warteten auf ihre Gegner. Als nun Franz Radotič aus dem Gasthause heraustrat, fiel Anton Skomenik über denselben her und schlug mit der Mistgabel so lange auf den Kopf des Andern, bis Ra olič blutüberströmt zu Boden sank; nach zwei Tagen war er den Verletzungen erlegen. Der Angeklagte Anton Skomenik, welchem übrigens auch noch ein Diebstahl zur Last liegt, ist beider Thathandlungen umfassend geständig. Die Geschwornen bejahten nach dem Antrage des öffentlichen Anklägers k. k. St.-A. Gertscher die beiden Schuldfragen einstimmig und wurde sohin Anton Skomenik wegen Verbrechen des Todtschlages und Uebertretung des Diebstahls zu vier Jahren schweren Kerkers, ergänzt durch einen Fasttag in jedem Monate, verurtheilt.

Cilli, 15. Februar. Vorsitzender des Schwurgerichtshofes k. k. V.-G.-R. Dr. Gallé, öffentlicher Ankläger k. k. St.-A. Dr. Gertscher, Verteidiger Dr. Higersperger. Auf der Anklagebank befindet sich der 43 Jahre alte Inwohner Martin Zupanz von Dendorf Bez. Cilli, welchem zur Last liegt, daß er am 23. November 1886 seinen Sohn Josef Zupanz, weil derselbe an diesem Tage in Abwesenheit seines Vaters das Haus verlassen hatte um seiner Tante einen Besuch abzustatten, derart mißhandelt habe, daß derselbe an den erlittenen Verletzungen in zwei Tagen starb. Der Angeklagte stellt die Ausführungen der Ausführungen der Anklage in Abrede, allein in dem vorgeführten Beweismateriale findet dieselbe ihre volle Bestätigung und wird von mehreren Zeugen auch noch erzählt, daß der Angeklagte seinen Sohn schon wiederholt auf die unmenschlichste Art mißhandelt habe. Die Geschwornen bejahten denn auch die an sie gestellte Schuldfrage einstimmig und wurde Martin Zupanz wegen Verbrechen des Todtschlages zu zehn Jahren schweren Kerkers, ergänzt durch eine Faste am 23. eines jeden Monats, verurtheilt.

In einem zweiten Strassalle gegen Anton Bregant, Schmied in Rußdorf, Ger.-Bez. Marburg, wegen Verbrechen des Todtschlages, führte den Vorsitz Herr Hofrath Heinricher, als Richter fungirten k. k. V.-G.-R. Jordan und G.-A. Dr. Wolann, als öffentlicher Ankläger Staatsanwalt Dr. Gertscher, als Verteidiger Dr. Higersperger. Wieder entrollte sich vor den Augen des Schwurgerichtshofes ein düstres Bild zerworfenen Familienlebens. Diesmal war es die Eifersucht der Anna Brigant, Ehegattin des Angeklagten, welche wiederholt und in nachhaltiger Weise das eheliche Zusammenleben störte und den Unfrieden in das Haus brachte. Die Eifersuchtszenen wiederholten sich Tag für Tag, bis dem Angeklagten bei einer neuerlichen, am 17. November 1886 zwischen ihm und seiner Ehegattin stattgehabten Eifersuchtszene der Zorn überwältigte, in Folge dessen er angeblich ein Scheit Holz ergriff, um damit seine Ehegattin „durchzuprügeln“. Er schlug sie damit derart auf den Kopf, daß deren Schädelknochen zerprengt wurde und in Folge des Blutausflusses in das Gehirn Gehirnlahmung und nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Anton Bregant gestand die ihm zur Last gelegte That, nachdem er sich selbst angezeigt hatte, schon im Vorverfahren umfassend ein und blieb auch vor dem Schwurgerichtshof bei diesem reumüthigen Geständnisse. Die an die Geschwornen gerichtete, auf Verbrechen des Todtschlages lautende Frage wurde jedoch nur mit acht Stimmen bejaht, in Folge dessen der Gerichtshof den Angeklagten des Verbrechen des Todtschlages schuldig erkannte, und denselben unter Berücksichtigung der vom öffentlichen Ankläger und dem Verteidiger geltend gemachten zahlreichen Milderungsumstände und mit Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zur Strafe des schweren, in entsprechender Weise verschärften Kerkers in der Dauer von vier Jahren verurtheilte.

Cilli, 18. Februar. [Mordthätigkeit.] Dieses Verbrechen bildete den Gegenstand der beiden an diesem Tage unter dem Vorsitze des k. k. V.-G.-R. Pesarič gegen Franz Kladnik, Knecht von Dberocič, Ger.-Bez. St. Leonhard, und gegen Josef Bode, Holzer in Oplotniz Ger.-Bez. Sonobiz, durchgeführten Schwurgerichtsverhandlungen. Dieselben endeten mit der Schuldigsprechung der Angeklagten und wurde Franz Kladnik zu fünf Jahren, Josef Bode aber zu sechs Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Cilli, 18. Februar: [Räuberischer Todtschlag.] — Vorsitzender k. k. V.-G.-R. Kattel, öffentlicher Ankläger k. k. St.-A. Subst. Reiter, Verteidiger Dr. Langer. Am 25. November v. J. begab sich der Grundbesitzer Blas Struel von Poppendorf auf den Katharinenmarkt in Pettau und verkaufte dasebst sein Deckel um 33 fl. 60 kr.

Gegen Abend trat er den Heimweg an und kehrte unterwegs in mehreren Gasthäusern ein, bis er schließlich, bereits etwas angeheitert, in das Gasthaus des Franz Zacharias kam, woselbst ihm angerathen wurde, in diesem Zustande den Heimweg nicht fortzusetzen, was derselbe jedoch ablehnte. Am nächsten Morgen fanden einige in die Stadt gehende Bauern, kaum 1/2 Stunde von dem oben erwähnten Gasthause des Zacharias und nur einige Schritte von der Straße entfernt, einen Mann mit zerknütteltem Kopfe liegen und wurde von den Leuten sofort erkannt, daß der Erschlagene Blas Struel sei, und die Entdeckung gemacht, daß demselben auch alles Geld, sowie die auf dem Markte gekauften Waaren abhanden gekommen waren. Es war also unzweifelhaft, daß Blas Struel das Opfer eines Raubankalles geworden war. Der Verdacht, diese That verübt zu haben, lenkte sich sofort auf den arbeitslosen, erst 19 Jahre alten Winzersohn Simon Drevenšek von Groschoberg, Ger. Bez. Pettau, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil Simon Drevenšek, welcher früher in ganz defecter Kleidung umherging, am Tage nach dem geschehenen Verbrechen zum Erstaunen aller Bekannten plötzlich in ganz neuer Kleidung erschien, und weil derselbe endlich in der fraglichen Nacht, gerade um die Zeit, als der räuberische Todschlag verübt worden sein mußte, in der Nähe des Tharortes gesehen wurde. Der Angeklagte, welchem auch noch mehrere Diebstähle zur Last liegen, erklärt sich nach jeder Richtung hin für unschuldig. Im Zuge des Beweisverfahrens, welches sich auch dadurch sehr anregend gestaltete, daß von Seite mehrerer Geschworenen von dem Rechte der Fragenstellung wiederholt Gebrauch gemacht wurde, fand zunächst die Verantwortung des Angeklagten, daß er sich in der betreffenden Nacht von 9 Uhr Abends angefangen im Gasthause des Blaschitsch in Pettau befunden und dortselbst auch übernachtet habe, insofern ihre theilweise Bestätigung, als die diesfalls vernommenen Zeugen die vom Angeklagten zum Beweise der Richtigkeit seiner Verantwortung entworfene Schilderung der Vorgänge, wie sich dieselben an diesem Abende im Blaschitsch'schen Gasthause abspielten, als richtig bezeichnen und daher die Möglichkeit, daß sich der Angeklagte im Gasthause befunden habe, zugeben mußten und nur in Abrede stellten, daß derselbe im Gasthause übernachtet habe. — Auch die vom Angeklagten zu seiner Entlastung weiters aufgestellte Behauptung, daß er sich Kleider und Beschuhung wegen der nahenden Winterszeit aus seinen Lohnersparnissen angeschafft habe, konnte von seinem früheren Dienstherrn nicht bestritten werden, da Simon Drevenšek kein Wirthshausgeher und kein Spieler gewesen sei, wie denn überhaupt auch heute das ganze Wesen und Benehmen des jugendlichen Angeklagten, dessen ruhige und sichere Verantwortung den besten Eindruck hervorriefen. Nach Schluß des Beweisverfahrens, aus welchem noch hervorgehoben werden möge, daß mehrere Zeugen u. z. Grundbesitzer aus Dörfern in der Umgebung von Pettau an den Vorstehenden ausdrücklich das Begehren stellten, ihre Aussagen in der ihnen geläufigen deutschen Sprache ablegen zu dürfen, folgten die Reden des öffentlichen Anklägers und des Verteidigers und sohin das umfassende, in objectiver Weise gehaltene Resumé des Herrn Vorstehenden. Da die Geschworenen (Obmann Dr. Michael Lederer) sowohl die auf das Verbrechen des räuberischen Todschlages, als auch die auf das Verbrechen des Diebstahls gerichtete Schuldfrage einstimmig verneinten, fällt der Gerichtshof sofort das freisprechen d e Erkenntnis.

Cilli, 17. Februar.

[§ 512.] Vom juristischen Standpunkte aus ist es sicher eine nicht uninteressante Frage, ob sich die Inhaber gewisser Etablissements durch die Ausübung ihres Gewerbes einer Uebertretung gegen die Sittlichkeit schuldig machen, trotzdem dieses Gewerbe in größeren Städten von Communal- und Polizeibehörden

geduldet, ja, trotzdem die Duldung von der Person des Ausübenden abhängig gemacht wird. Genau beisehen, schließt der Begriff des Duldens schon jeden Zweifel aus, und wir würden uns entschieden dafür ausgesprochen haben, daß die Strafbarkeit einer Handlung nicht aufgehoben wird, auch wenn die Behörden dieselbe bislang nicht verhindert haben, wir würden unbedingt für die Verurtheilung der Betreffenden plaidirt haben — bis zu dem Augenblicke, da wir die Ansichten des Herrn Dr. Kojsek aus Graz über diese Frage hörten. Dr. Kojsek vertrat nämlich bei einer heute vor einem Appellsenate unter dem Vorsitze des Herrn O.R. Jordan stattgehabten Verhandlung die Verurteilung von vier Frauen aus Marburg, welche vom dortigen Bezirksgerichte auf Grund des § 512 lit. a. St.-G. ziemlich empfindlich bestraft worden waren, und verjocht die Anschauung, daß das Urtheil der ersten Instanz aufzuheben sei, mit ebensoviel Geist als Beredsamkeit. Der Herr Staatsanwalt Dr. Gertischer führte, um die Anwendbarkeit des § 512 nachzuweisen, gegen die Verurteilung eine vom Obersten Gerichtshof über eine aus Böhmen vorgelegene Nichtigkeitsbeschwerde gefällte Entscheidung ins Feld und stellte den Antrag, daß das Urtheil des Bezirksgerichtes Marburg in meriteller Beziehung bestätigt werde, daß hingegen die zuerkannten Strafen gemildert werden mögen. Der Appellsenat schloß sich den Ausführungen des Herrn Staatsanwaltes an, verwarf die Verurteilung mit der Begründung, daß das Dulden einer strafbaren Handlung deren Strafbarkeit nicht aufheben könne, setzte dagegen das Strafausmaß auf ungefähr die Hälfte herab, so daß der verurtheilten Frauen vierzehntägigen strengen, mit einer Faste und einmaligen harten Lager in jeder Woche verschärften Arrest, die vierte eine einwöchige strenge und verschärfte Arreststrafe zu erdulden haben.

Theater, Kunst, Literatur.

Cillier Stadttheater.

Ueber die „Egmont“-Vorstellung vom letzten Donnerstag können wir uns kurz fassen, denn die kühle Haltung des Publicums dürfte die Darsteller wohl nicht im Zweifel gelassen haben, ob das Wagnis mit dem Göthe'schen Trauerspiel geglückt ist oder nicht. Eine hochgewachsene Gestalt und ein schlanker Hals geben noch keinen Egmont und zu einem tragischen Helden gehört mehr als ein gutes Gedächtnis. Man muß die Reden, welche der Dichter dem Grafen in den Mund legt, nicht bloß memorirt haben, man muß sie auch sprechen können und wenn man das kann, dann bleibt die zündende Wirkung gewiß nicht aus. Von einer solchen aber war am Donnerstag nicht die Spur vorhanden. Wir wollen es nicht bezweifeln, daß Herr Schikaneder das Zeug hätte, ein Egmont zu werden, wenn wir ihm damit einen Gefallen thun. Wenn er es aber werden will, dann muß er beim A anfangen. Und was Frau Dorat anbelangt, so ist sie ebenfalls Alles eher denn ein Clärchen. Sie fühlt dies wohl selbst, und wir brauchen uns in Details nicht einzulassen. In Bezug auf Herrn Donat aber, der den Beatenburg spielte, müssen wir der allgemainen Ansicht Ausdruck geben, daß er für das klassische Drama schon deshalb nur geringe Eignung hat, weil er niemals den mundartlichen Accent vollständig ablegen wird. Am wenigsten mißfielen uns noch der Oranten des Herrn Teller und der Alba des Herrn Treuherz. In den Volksscenen dagegen, die im Uebrigen recht gut gegangen sind, war Treuherz wohl gar zu geräuschvoll.

* Von der Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie im Maße 1 : 75.000 gelangten, wie uns aus Wien geschrieben wird, im Laufe des Monats Jänner 1887 folgende Blätter zur Ausgabe: Zone 11, Colonne XXII Nagy-Röce und Rima-Banya, Zone 12, Colonne XXIV Gönc und

Gjohad, Zone 13, Colonne XXVII Bereasafsz und Mezo-Tarpa, Zone 14, Colonne XXII Gyöngyös und Bakta, Zone 14, Colonne XXVII Janak, Zone 16, Colonne XXVI Szalacz und Er-Diofzeg, Zone 18, Colonne XXVII Bucsa und Kossia, Zone 32, Colonne XV Almiffa und S. Pietro della Brazza, Zone 32, Colonne XVII Kočerin und Mostar, Zone 33, Colonne XVII Ljubuški und Meikovic, Zone 34, Colonne XIX Bifel, Zone 35, Colonne XIX Trebinje und Rifano. — Schließlich wird noch mitgetheilt, daß der VI. Band der „Mittheilungen des k. k. militär-geographischen Institutes“ erschienen ist. Derselbe enthält in seinem officiellen Theile den Bericht über die Leistungen sämtlicher Abtheilungen des Institutes in der Zeit vom 1. Mai 1885 bis Ende April 1886. Ferner den Bericht über die in das Präcisionsnivelement der österreichisch-ungarischen Monarchie einbezogenen meteorologischen Beobachtungsstationen, Studien über die Erzeugung galvanoplastischer Druckplatten, Untersuchungen über die Schwere im Innern der Erde, sowie den Bericht über die Projectionen der wichtigsten vom Generalstabe herausgegebenen Kartenwerke.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Zur Ausstellung, welche der Bienenzüchter-Verein in Wien 1887 veranstaltet.] Bezugnehmend auf die im October- und November-Feste des Vereins-Organs „Bienenwatter“ gemachten Anzeigen werden wir ersucht, Nachfolgendes bekanntzugeben: 1. Die Ausstellung wird am 2. April 1887, um 12 Uhr Mittags in den Localitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Wien, I., Parkring, eröffnet und am 12. April Abends geschlossen. 2. Dieselbe wird folgende Gruppen umfassen: a) Bienen verschiedener Rassen, Völker und Königinnen. b) Bienenwohnungen. c) Bienenwirthschaftliche Geräthe. d) Erzeugnisse der Bienenzucht, Natur- und Kunstproducte. e) Lehrmittel und Literatur, Präparate der Bienen und verwandten Insecten, Bienenfeinde, Wandtafeln, Bienenflora, Lehrbücher, Zeitschriften. — Gegenstände, welche nicht unmittelbar mit der Bienenzucht im Zusammenhange stehen, können nur nach Maßgabe des vorhandenen Raumes zur Ausstellung zugelassen werden. 3. Der Anmeldetermin beginnt vom Tage dieser Kundmachung und endet am 15. März 1887. 4. Anmeldeformular sind durch das Ausstellungs-Comité-Mitglied Herrn A. Kummer, Weinhaus, Hauptstraße 4, bei Wien auf portofreies Verlangen portofrei zu beziehen. 5. Zur Ausstellung gelangende lebende Bienen müssen zwischen 30. März bis längstens 1. April, alle anderen Ausstellungsgegenstände aber zwischen 27. März bis längstens 1. April franco unter der Adresse: Ausstellungs-Comité des Bienenzüchter-Vereines in Wien, I., k. k. Gartenbau-Gesellschaft, eingekendet werden. 6. Platzmiete ist keine zu entrichten. Von den während der Ausstellung verkauften Gegenständen wird eine 10procentige Provision eingehoben, jedoch müssen solche Objecte bis zum Schlusse der Ausstellung verbleiben, oder sofort durch gleichwertige ersetzt werden. Für auswärtige Aussteller kann auf Wunsch der Verkauf auch durch das Comité erfolgen. 7. Alle Zu- und Rücksendungen gehen auf Kosten und Gefahr der P. T. Aussteller. 8. Bezüglich eines während der Ausstellungszeit abzuhaltenden Infertages sind Verhandlungen im Zuge. 9. Zur Theilnahme an der Ausstellung, sowie an dem eventuell abzuhaltenden Infertage sind alle In- und Ausländer ohne Unterschied höflich eingeladen. 10. Alle weiteren hierauf bezüglichen Verlautbarungen werden an dieser Stelle rechtzeitig erfolgen. Das Ausstellungs-Comité des Bienenzüchter-Vereines in Wien: Joh. Klein, Obmann. A. Kummer, M. Nach. C. Trejfil, M. Syka.

Gedenket des Deutschen Schulvereines bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten und in Testamenten, sowie bei unvorhergesehenen Gewinnsten!

Ganzseidene Spitzenstoffe 70 Cm. br. (schwarz u. creme) fl. 1.20 per Meter bis fl. 27.80 (Chantilly, Guipure und echte Schweizer Stickerei) versendet meter- u. stückweise zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant). Zürich. Muster umgehend, Briefe kosten 10 Kr. Porto.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Schwechater Bierhalle.

Alfchermittwoch
grosser 124
Häringschmaus
Für
Bier, diverse Fische und Asche ist
bestens gesorgt.

Rott-Hüringe
frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassal gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 80 kr.
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Die Modenwelt. Beste Zeitschrift für
Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei
Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 —
75 Kr. Führlisch erscheinen:
24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten,
enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Be-
schreibung, welche das ganze Gebiet der
Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mäd-
chen und Knaben, wie für das zartere Kindes-
alter umfassen, ebenso die Leibwäsche für
Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie
die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Heften mit etwa 200 Schnittmustern für
alle Gegenstände der Garderobe und etwa
400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und
Buntstickerei, Namens-Schiffen etc.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen
und Postanstalten. — Große-Nummern gratis und franco durch die
Expedition, Berlin W. Postdamer Str. 38; Wien, I. Operngasse 3.

Russen
frische, beste Marke, liefert das 5 Kilo-Fassal gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 25 kr.
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Pagliano-Syrup das beste Blutreinigungsmittel, ist
zum Preise von 1 fl. 3. Zw. per
Original-Flasche und 10 fl. per Ori-
ginal-Kistchen mit 12 Flaschen echt zu bekommen in Julius
Bittner's Apotheke in Gloggnitz, Nied.-Österr. 753-II

H. Kasperek in Fulnek, Mähren
liefert gegen Nachnahme
5 Kilo Kaffee:
Domingo, elegirt, hochfeinst fl. 6.—
Cuba, hochedelst, Ia. 6.25
Cuba, „ Ia. 6.50
Portorico, hochedelst, Ia. 6.25
Portorico, „ Ia. 6.50
Java, goldgelb, Ia. 6.75
Manado, Ia. 7.50
Ceylon, Ia. 7.—
Ceylon, Ia. 7.50
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.50, Nr. 2, fl. 4.—,
Nr. 3, fl. 4.50, Nr. 4, fl. 5.—, Nr. 5, fl. 5.50, Nr. 6,
fl. 6.—. Der Besteller hat also keinen Zoll, keine
Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um
Bestellungen.

M. URSCHKO
Bau- und Möbel-Tischlerei
Cilli, Postgasse 29, rückwärts im Hofe.
Niederlage der I. k. k. priv. Metallfärbefabrik in
Wien.
Grosses Lager aller Gattungen fertiger
Möbel und Holzsärgen. Ferner empfiehlt
sich derselbe zur Uebernahme von Bau-
arbeiten in jeder Grösse, sowie sämtlicher
in dieses Fach schlagenden Arbeiten in so-
lidester Ausführung zu möglichst billigen
Preisen. 712 30

Ohne Voranzahlung!
Brieflicher Unterricht
Buchführung (alle Methoden), Correspon-
denz, Rechnen, Comptoirarbeiten
Garantirter Erfolg. Probebrief gratis.
K. k. conc. commerc. Fachschule
Wien, I., Fleischmarkt 16.
Director **Carl Porges.**
Abtheilung für brieflichen Unterricht.
Bisher wurden 10.500 junge Leute der Praxis
zugeführt. 324—50
Ueberzeugen Sie sich!
Nützlich und einträglich!
Wichtig für Jedermann!

Dr. Behr's Nerven-Extract
ein aus Heilpflanzen nach eigener
Methode bereiteter Extract, welcher
sich seit vielen Jahren als vortref-
liches Mittel gegen Nervenkrankheiten,
wie Nervenschmerzen, Migräne, Ischias,
Kreuz- und Rückenmarkschmerzen,
Epilepsie, Lähmungen, Schwäche-
zustände und Pollutionen bewährt.
Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem
Erfolge angewendet gegen: Gicht und Rheumatis-
mus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-
Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohren-
schmerzen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äusser-
lich angewendet. Preis einer Flasche mit genauer
Gebrauchsanweisung **70 kr. 5. W.**
NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle
das P. T. Publicum stets darauf achten, dass jede
Flasche auf der äusseren Umhüllung beigedruckte
Schutzmarke führe.
Hauptversendungs-Depot: **Gloggnitz, Niederösterr.,**
in **Julius Bittner's Apotheke.**
Depot in den Apotheken: Cilli: Jos. Kupfer-
schmid, Ad. Marek; Deutsch-Landsberg: H. Müller;
Leibnitz: O. Russheim; Pettau: Ig. Behrbalk;
Radkersburg: C. E. Andricu; sowie in den Apo-
theken Steiermarks. 753 II

Speck
frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme
ohne weitere Spesen um fl. 3.50 H. Kasperek in
Fulnek, Mähren.

Ettlinger & Co.
I. Bezugsquelle.
direct von Hamburg.
Kaffee-Delicatessen
Unser durch jahrelanges Bestehen bewährtes Warenhaus versendet porto-
frei unverzollt (der Landes Zoll kann hier nicht entrichtet werden) in bester erprobter Ware durch
directen Baar-Einkauf zu nachstehenden überaus mässigen Preisen gegen Nachnahme oder
Voranzahlung:
Kaffee, ungebr. feinschm., alle gangb. Sort.
i. Säcken. Preis pr. 5 Kilo
Nr. 0 Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3
fl. 3.60 fl. 4.20 fl. 4.60 fl. 5.—
Nr. 4 Nr. 5 Nr. 7 Nr. 8
fl. 5.20 fl. 5.55 fl. 5.50 fl. 5.75
Nr. 11 Nr. 13 Nr. 15 Nr. 16
fl. 6.10 fl. 6.65 fl. 4.15 fl. 7.20
Kaffee-Misch. 2 Sorten per 5 Kilo nach Wahl.
Dampfgerösteter glacirt.
Kaffee in Pergament-Jute-Säcken über
1/2 Jahr haltbar, Ko. 4 3/4 netto à fl. 4.70, a
fl. 5.25, à fl. 5.50, à fl. 5.70, à fl. 5.90, à fl. 6.70 etc.
Kaffe-Muster gegen Einsendung von 10 kr.
per Sorte.
Wir benutzen diese Gelegenheit, öffentlich für die uns zahlreich zugehenden Anerkennungs-schriften
mit verbundenen Nachbestellungen, unseren besten Dank abzustatten. Referenzen in den meisten, selbst kleineren
Orten zu Diensten.
**Unsere grosse Preisliste nebst Zolltarif erhält Jedermann auf Ver-
langen gratis zugestellt.**
Man wende sich vertrauensvoll an das verbürgt reelle Engros-Magazin von
Ettlinger & Co., Weltpostversand, Hamburg.

Billigste Preise.
Reele Bedienung.
Sämmtl. Preise portofrei. Verpack-
grat. Chin. Thee eleg. verpackt, la Qual
Grus-Thee Ko. fl. 1.70 Congo fl. Ko. fl. 2.60
Souchong extra „ 3.70 Kaisermelange „ 4.20
Cuba fl. per 4 Literfass fl. 3.30
Jamaica extrafein per 4 Literfass „ 4.20
Arrac de Goa extraf. pr. 4 Lfs. fl. 4.70 u. „ 4.—
Klappische, Ia. Isländische neue Ware
per Packet 4 1/2 Ko. Inh. fl. 2.70 u. „ 2.40
Caviar neuer milde gesalzen sehr fein-
schmeckend per Fass 1 Kilo Inhalt „ 2.50
Tafelreis fein 5 Ko. fl. 1.25 und „ extra „ 1.40
Tapioca-Sago per 5 Kilo „ 2.25
Matjesheringe, fl. per Fs. ca. 30 St. Inh. „ 2.05
Makrelen frisch gek. 8 Dos. = 5 Kilo-P. „ 4.05
Kiel. Spalten, Saison-Delicat.
fette goldg. Ware i. Kist. ca. 240 St.
portofr. 1 Kist. fl. 1.55, 2 Kist. fl. 2.65.

NEUSTEIN'S *verzuckerte* 2
BLUTREINIGUNGS-PILLEN
DER HEIL. ELISABETH
Verstopfungen
zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie
selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Hof-
rathes Professors Pitha ausgezeichnet.
Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen
enthält, kostet nur 1 fl. 3. W.
Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht
steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fal-
sificat**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.
Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes,
gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präpa-
rat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen;**
diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenste-
hender Unterschrift versehen.
Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des **Ph. Neustein,**
Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.
Zu haben in **Cilli** bei dem Herrn Apotheker **Mareck.** 698-24

Sodawasser

Himbeer - Gazeuse und Limonade in Syphon und Kracherln.

Niederlage für Cilli: Apotheke „zur Mariahilf“ des Herrn J. Kupferschmid.

Genossenschaft der Kleider-, Schuh-, Kappen-, Handschuh- und Regenschirmmacher, Kürschner, Färber und Seiler.

Die P. T. Mitglieder werden höflich eingeladen, zu der am 27. Februar d. J., 2 Uhr Nachmittag,

in Strauss' Gasthaus

stattfindenden

General - Versammlung

zu erscheinen.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Besprechung bezüglich der Krankenkasse.
3. Feststellung des Zeitpunctes des Aufdingens und Freisprechens der Lehrlinge.
4. Allfällige Anträge.

Leopold Wambrechtsammer
Vorsteher.

Sollte um 2 Uhr die beschlussfähige Anzahl von Mitgliedern nicht anwesend sein, so findet um 3 Uhr die zweite Versammlung statt, bei welcher jede Anzahl beschlussfähig ist. 119

Diurnisten - Stelle.

Beim k. k. Bezirksgerichte in Gonobitz ist mit 15. März l. J. ein Diurnistenposten mit 1 fl. per Tag zu besetzen. Erfordernisse: schöne geläufige Handschrift, Kenntniss der deutschen und slovenischen Sprache und Praxis im Manipulationsfache, Gesuche an den Bezirksrichter. 120 3

Auf dem Gute Mariagraz bei Tüffer

werden aufgenommen:

Eine Magd

verlässlich bei Schweinen, welche auch gut waschen kann, in der Küche und im Garten hilft. Aeltere Personen haben den Vorzug und ist vollkommene Kenntniss der deutschen Sprache unerlässlich. Eintritt 15. März.

Ein Kuhknecht

practisch und verlässlich beim Rindvieh, muss gut melken können. Aeltere militärfreie Leute, welche vollkommen deutsch können, sind bevorzugt. Eintritt 1. März. 118 3

Wohnung

ebenerdig, bestehend aus 4 Zimmer sammt Zugehör, ist mit 1. März zu vermieten. Auskunft in der Exp. 117 1

Karlsbader Wäsche-, Holz- und Bäcker-Körbe

sind billigst zu haben bei

Johann Sager

122 Bürstenmacher, Cilli, Bahnhofgasse.

Für Blutarmer und Reconvalescenten

vorzüglichsten, garantirt echten, schwarzen, sehr tanin-

Istrianer Teranwein

per Hektol. 28 fl., ebenso gute steirische Weisswein-

Sorten von 11—27 fl. per Hectol. empfiehlt

Joh. Jellenz, Cilli.

NB. Kleinstes abzugebendes Quantum 56 Liter.

Die MAGEN-ESSENZ des Apothekers PICCOLI in Laibach

kann nie genug empfohlen werden, wegen ihrer einfachen Zusammensetzung (da sie auch durch längere Zeit angewendet, vollkommen unschädlich für den Körper bleibt), ferner wegen der vielen und verschiedensten Krankheitsfälle, in denen sie Heilung und Genesung bringt und auch wegen ihrem so niedrigen Preise — Eigenschaften, welche sie für jede Familie unentbehrlich machen. VII Sie wird vom Erzeuger in Schachteln zu 12 Flaschen 1 fl. 36 kr. versendet; die Postspesen tragen die p. t. Auftraggeber.

Depôt: In Cilli Apotheker Kupferschmid, Graz Eichler und Nedwed, Marburg Bancalari, Klagenfurt Thurnwald, Villach Seolz, Tarvis Siegel.

Eine Wohnung

mit 3 Zimmer wird sofort vermietet. Ausk. Exp. 94

In der

zahnärztlichen Operations-Anstalt

Cilli, Café Hausbaum, I. Stock

werden während dieser Saison nur noch bis Ende März

Bahnoperationen u. Bahnplomben aller Art

vorgenommen, sowie künstliche Gebisse jeder Gattung nach amerikanischem System ausgeführt. 73 17

Um Zeitverlust hintanzuhalten, ist es, des gegenwärtig grösseren Andranges wegen, für ausser Cilli wohnende Parteien angezeigt, die Inanspruchnahme zahnärztlicher Hilfe zuvor brieflich anzumelden.

Köchin auf's Land gesucht.

Dieselbe muss gut kochen und alle häuslichen Arbeiten, besonders bei der Wäsche, dem Geflügel und den Schweinen vollkommen verstehen. Zu kochen hat sie für die Herrschaft und die Meierleute, muss das Waschen beaufsichtigen und dabei helfen, 2 kleine Zimmer aufräumen und die übrigen Mägde überwachen. Lohn nach Uebereinkunft. Anträge von gesetzteren Personen, welche sich über ähnliche Dienste mit guten Zeugnissen ausweisen und mit 1. März l. J. eintreten können unter „W. v. S.“, poste restante Markt Tüffer. 106 3

Draht-Hopfen-Anlage

neu angelegt, mit Zinkdraht, imprägnirten Säulen, drei Meter Höhe, auf 2 1/2 Joch Flächenraum: 2 Stück Trockenboden-Ventilatoren, 1 Hopfenpresse, 3000 Stück Hopfenstangen, 500 Stück Trockenbürden. Alles neu und in vorzüglichem Zustand wird verkauft und kann täglich besichtigt werden bei der Herrschafts-Verwaltung Schloss Thurn Post Schönstein. 105 3

Im autoris. Lehr- und Erziehungs-Institute

„Hausenbüchl“

beginnt das II. Semester mit 24. Februar

Näheres das Ibst.

114 3

Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-Agenten finden für Städte, Märkte und grössere Pfarren bei einer renommirten österr. Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter „L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

Neumelkende Kühe

schönen Schlages, vom 2. bis 5. Kalb, nur gute Melkerinnen, werden zu kauen gesucht auf Gut Mariagraz bei Tüffer. 107 3

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Blendend weisse Zähne

nach kurzem Gebrauch erhält man durch k. k. Hof-Zahnarzt

Dr. Popp's arom. Zahnpasta.

Die Zähne (natürliche u. künstliche) werden conservirt und Zahnschmerzen verhindert. Per Stück 35 kr. 780 II

Anatherin-Zahn- und Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, stillt Zahnschmerz, heilt krankes Zahnfleisch, erhält und reinigt die Zähne, verhütet üblen Geruch, erleichtert das Zahnen bei kleinen Kindern, dient als Präservativ gegen Diphtheritis, ist unentbehrlich bei Gebrauch von Mineralwässern.

Erfolg garantirt bei genauer Beobachtung der Gebrauchsanweisung. Eine grosse Flasche zu fl. 1.40, eine mittlere zu fl. 1.— und eine kleine zu 50 kr.

Dr. Popp's Anatherin-Zahnpasta, Preis fl. 1.22.

Dr. Popp's vegetabilisches Zahnpulver, Preis 63 kr.

Dr. Popp's Zahnplombe zum Selbstausfüllen hohler Zähne. Preis per Etui fl. 1.—

Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautkrankheiten. Preis 30 kr.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich k. k. Hof-Zahnarzt Popp's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke versehen sind, da Imitationen meistens gesundheits-schädliche Beimischungen enthalten. Mehrere Fälscher und Verschleißer in Wien und Innsbruck wurden neuerdings zu empfindlichen Geldstrafen gerichtlich verurtheilt.

Briefliche Bestellungen werden gegen Post-nachnahme effectuirt.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Ap. F. Pellé, Kaufmann, Rann; J. Snidersic, Ap. W.-Landsberg; S. Vacculik, Ap. Gonobitz; Joh. Pospišil, Ap. Gurfeld; Fr. Bömches, Ap. Stein; J. Močnik, Ap. W.-Feistritz; A. v. Gutkowsky, Ap. Windischgraz; G. Kordik, Ap. Rann; A. Levák, Buchhändler.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

25 vis-à-vis dem Landestheater, 26

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Anstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolldorfer.